



Ascher Rundbrief



Erasmusdorf 9

Folge 14

München, 25. Juli 1964

16. Jahrgang

Kein totes Land mehr

Ob es Bayerns 775 km lange Grenze gegenüber dem Eisernen Vorhang ist, ob es sich um das hessische oder niedersächsische Grenzland handelt, überall ist heute der Erfolg einer beispielhaften Gemeinschaftsarbeit sichtbar. Bund, Länder, Gemeinden, Industrie, Landwirtschaft und nicht zuletzt die Bürger selbst haben in diesen einstigen Notstandsgebieten Aufbauarbeit geleistet, die sich sehen lassen kann.

Als Stacheldraht und Minenfelder die wirtschaftlichen, kulturellen und verkehrswirtschaftlichen Bindungen zerrissen, zog die Not ein, verschärft durch die Zuwanderung von Hunderttausenden Heimatvertriebenen. Sie fanden vielleicht noch ein Dach über dem Kopf, aber selten feste Arbeitsplätze. Es ist gut, sich daran zu erinnern, wie damals viele von uns in Flüchtlingslagern, Baracken, Ruinen und Wohnlauben hausteten. Es war die Zeit des Stempelns, als in vielen Städten, und besonders dieser Gebiete, noch jeder vierte Bürger arbeitslos war.

Ein Beispiel mag für viele gelten: die nordhessische Großstadt Kassel. Vor 12 oder 15 Jahren spürte man hier die Friedhofsstille einer zum Leerlauf verurteilten Wirtschaft. Dieser einstige Eisenbahnknotenpunkt und Umschlagplatz war von seinen vielfältigen Verbindungen mit Mitteldeutschland abgeschnitten. So wäre auch dieses Zonengrenzland totes Land geworden, wenn nicht Bund und Land in Erfüllung ihrer Pflichten geholfen hätten. Wo sich kommunaler und industrieller Unternehmungsgeist mit den Hilfsmaßnahmen von Bund und Land vereinten, und wo die Bevölkerung in entschlossener Selbsthilfe mitzog, ist das Grenzland heute kein totes Land mehr.

Zunächst galt es, die lähmende Arbeitslosigkeit zu beseitigen und damit die bis zur Verödung mancher Gemeinden führende Abwanderung zu stoppen. Dies gelang durch Ansiedlung vieler kleiner und mittlerer Betriebe, die hohe Kredite und andere Erleichterungen erhielten. Damals stand das Wasser vielen Gemeinden bis zum Hals. Und da die staatliche Hilfe und auch die Ansiedlung der Industriebetriebe ihre Zeit brauchten, gab es in vielen Gemeinderatssitzungen heiße Köpfe. Damals fiel irgendwo im reizvollen Wertatal oder im Hersfelder Raum die Parole „Fremdenverkehr“. Das war damals noch anders als heute. Wer reiste denn schon? Die Sozialtouristik war noch nicht geboren.

Trotzdem griffen viele Gemeinden die Idee auf. Man trieb Werbung, schuf neue Übernachtungsmöglichkeiten, modernisierte die alten, baute Zufahrtsstraßen und Ausflugsstätten, und die Gäste kamen. Sie brachten Geld auch in die Kassen der Gemeinden.

Bund und Länder halfen weiter. Man baute neue Krankenhäuser und Altersheime, Wohnungen für Land- und Fach-

Vor 50 Jahren:

EIN ZEITALTER GING UNTER

Als in den wetterherrlichen Sommermonaten des Unheiljahres 1914 die Wolken immer drohender an Europas Horizonten aufstiegen, da wußten die Menschen noch nicht, daß ein Zeitalter zu versinken sich anschickte. Es wird heute in den Erinnerungsartikeln viel diskutiert über die Ursachen und Schuld an dem Geschehen. Die Schüsse von Sarajewo lösten den Weltbrand aus. Hätte er ohne sie vermieden werden können? Hat die immer wieder gestellte Frage: „Was wäre geschehen, wenn . . .“ überhaupt einen Sinn? Ist es dem Menschen, der heute Geräte baut, mit denen er zu den Gestirnen reisen will, gegeben, durch freie Entscheidung in den Ablauf der Geschichte einzugreifen und ihn zu lenken? Oder vollzieht sich alles nach einem für uns Menschen undurchschaubaren und unabänderlichen Gesetz? Fragen über Fragen – und keine ist bis heute beantwortet, keine läßt sich mit Menschenverstand wohl je beantworten.

Heute erkennbare Tatsache ist, daß die Mordschüsse gegen den österreichischen Thronfolger eine neue Zeit-Epoche einleiteten. Die Welt ist seitdem nicht mehr zur Ruhe gekommen. Es vollzog und vollzieht sich weiter ein langwieriger Umsturz, blutig zum Teil wie nie zuvor in der Geschichte dieser Welt, zum anderen Teil geistig und gesellschaftlich auf „friedlicher“ Ebene. Dieses „friedlich“ aber hat nichts mehr gemein mit dem Friedensbegriffe, den die Älteren unter uns noch aus der Zeit vor 1914 kennen. Auch der Friede hat sich gewandelt. Er ist lauernd geworden, er tastet den Gegner ab, denn Gegner und Feinde gibt es in diesen „Friedens“-Zeiten mehr, als es sie jemals vor 1914 gegeben hat.

Das kommt wohl alles daher, daß wir Menschen des 20. Jahrhunderts noch nicht fertig geworden sind mit dem Unerhörten, dem Neuen, dem Gewaltigen, das sich in der Menschheitsgeschichte vollzieht. Das Atomzeitalter – man spricht das Wort leicht hin, es ist schon zum gedan-

arbeiter, Unterkünfte für Schüler und Lehrlinge und für Arbeitspendler aus abgelegenen Gebieten. Man gab Steuervergünstigungen für soziale Leistungen und baute das Straßennetz aus: meist „Nord-Süd“, statt der durchschnittlichen Richtung „West-Ost“.

Nicht überall ist die Not schon ganz gebannt, nicht in Hessen, nicht in Niedersachsen, Bayern oder im Norden. Nicht überall war der Wellenschlag des „Wirtschaftswunders“ stark genug, um auch die entlegensten Gebiete zu erreichen. Auch sollten mehr – vor allem öffentliche – Aufträge an Grenzlandbetriebe vergeben werden, um deren Standortnachteile auszugleichen; das „abseits“ belastet sie sehr. Aber es geht vorwärts, überall.

kenlosen Schlagwort geworden. Gerade darum aber, weil wir uns zu wenig denken, bleiben die Zeitläufte unruhig, beunruhigend, spannungsgeladen. Das neue Zeitalter, das bereits angebrochen ist, wird von uns noch nicht begriffen. Daher die Angst, daher die Unrast, daher wohl auch die unbegreifliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Geschehen, von Menschenhirnen erdacht und ausgelöst.

✱

Aber zurück zu 1914. Wovon die Zeitgenossen von damals bis heute nicht loskommen, das ist die Erinnerung an die Auslösung jenes Blitzes, der die Welt in Brand setzte, um an den Flammen das neue Zeitalter anzuzünden. Wir sagten schon, sie ahnten nicht, welchen Zeitenwandel der Kriegsbeginn 1914 einleitete. Wir wissen es ja auch heute noch nicht, denn wir stehen noch immer mitten in ihm. Und weil noch immer alles gärt, darum sind solche Verirrungen möglich wie jene, daß der Mordschütze von Sarajewo, dieser fanatisierte Gymnasiast Princip, heute in Jugoslawien gefeiert wird als Nationalheld und daß man die Überbleibsel seines kurzen Daseins in einem Princip-Museum gesammelt hat. Der 50. Jahrestag seiner Tat, der 28. Juni 1964, leitete in Titos Reich eine Gedenkwoche ein, die der Verherrlichung des Mörders von damals galt. Das geschah zur gleichen Zeit, als in Bonn ein Kroatze zu 15 Jahren Zuchthaus wegen eines Attentates gegen einen serbischen Partisanen verurteilt wurde – ein Urteil, das in Belgrad mit großer Genugtuung aufgenommen wurde. Es paßte gut zu den Princip-Feiern. Wie gesagt, es ist alles noch so wirr, daß man die Konturen des neuen Zeitalters, das geboren werden soll, kaum zu erkennen vermag. Da hält sich der Mensch nun eben an das, was er begreifen kann. Und wenn er auch schon Zeitgenosse des Ersten Weltkriegs und seines Beginns war, dann erinnert er sich des eisigen Schreckens, der wie ein Todeshauch durch den sonnen-glühenden Festsonntag ging, als am 28. Juni die Mordnachricht aus Sarajewo den Trubel des Ascher Freihandschützenfestes zum Stillstand brachte. Er erinnert sich der diesem Tage folgenden Wochen, die zwischen Hoffen und Bangen schwankten, immer deutlicher aber die Waagschale des Unheils niederzogen.

Die Leser der „Ascher Zeitung“ von damals konnten den schicksalsschweren Ablauf dieser vier Wochen vom Sarajewo-Attentat bis zum Ausbruch des Krieges in einer heute schier beklemmenden Folge von Versen nachlesen, die der damalige Schriftleiter des Blattes, Carl Tins, in das „Tagebuch“ einstreute, das er in der Ascher Zeitung veröffentlichte. So konnte man bereits unmittelbar nach der

Er mordung des österreichischen Thronfolgerpaars lesen:

Asch, 28. Juni 1914

Wie es geschah – wohlan, so muß es
Auf Königsleichen türmt ihr den Thron.
Euch liegt's im Blut: euch kann der Mord
Und der Vollbringer gilt ein Heldensohn.
Doch mit den Schüssen, die das frev'le
In euch bestärkt als des Verbrechens Sieg,
Habt ihr Europas krankes Herz getroffen
Und dieses Treffen, Buben, – bringt
[den Krieg!]

Als das österreichische Ultimatum an Serbien gestellt wurde, heißt es in dem Tagebuch weiter:

Asch, 23. Juli 1914

Nun wählt! Der Bogen ist gespannt!
Es jagt die Zeit – zwei Tage nur, dann
Der Pfeil und fliegt der Feuerbrand
Und zündet wahllos eine ganze Welt. –
So ihr vermögt, das Unheil noch zu wend'
Beugt euern Nacken, eh' die Stunden

Fieberhafte Bemühungen, den Frieden zu retten, oder zumindest so zu tun, hielten die Kabinette der europäischen Mächte in Atem und Spannung. Über diese diplomatischen Verhandlungen und wohl auch Ränkespiele wird gerade jetzt wieder viel gerätselt und „enthüllt“, obwohl die Geschichtsschreibung die Akten über die Kriegsschuld, soweit sie menschlichem Mitwirken zugerechnet werden muß, bereits einmal geschlossen hatte. Der mit wachen Sinnen beobachtende Zeitgenosse faßte diese Tage zwischen Frieden und Krieg damals in diesen Reimen zusammen:

Asch, 25. Juli 1914

Bald stirbt der Tag. Noch einmal bricht
Ein Sonnenstrahl durch dunkle Wolken.
Ein Friedensschein! Doch, Brüder, traut
Schon breitet ihre Schleier aus die Nacht
Es soll – so fordert des Geschickes Macht
Die Nemesis ihr graues Werk verrichten.
Und eh' der letzte Schimmer dort verglommen
Am Horizont und ihr zur Ruhe geht,
Habt mit entsetzten Sinnen ihr vernommen
Daß der Furor schon an der Schwelle steht!

Und schließlich, als des Züngleins Waage auf den letzten Anstoß aus Petersburg wartete, schrieb Carl Tins noch folgende Verse:

Asch, 29. Juli 1914

Als ob des Sommers hehre Pracht
Gestorben wäre über Nacht –
Der Regen strömt
Mit Tränen um die Wette.
Es ist, als ob sich Wald und Flur,
Die ganze göttliche Natur
Gehüllt in Trauer hätte.

Des Schicksals ernste Stunde hält
In ihrem Bann die ganze Welt:
Wie wird der Zar,
Wie Rußland sich entscheiden?
Schon neigt der Becher langsam sich,
Es will der Würfel fürchterlich
Der Hülle sich entkleiden.

Und wenn er ehern niederrollt –
Was hat die Norne dann gewollt:
Wird sie die Welt
In Rauch und Flammen hüllen! –
Fragt nicht! Das Schicksal schreitet blind,
Damit es solche Bahnen find',
Die nicht nach Menschen-Willen.

Uns schienen diese fast seherischen Verse, in die ein Stück Weltgeschichte eingefangen sind, wert, statt eines langen Gedenk-Artikels zu stehen.

Abschließend sei auch das Manifest der Vergessenheit entrisen, das der greise Kaiser Franz Josef I. nach der Ablehnung seines Ultimatus erließ. Wir erhielten es handschriftlich von einem Landsmann zugesandt, der 1914 mit ins Feld zog. Er schrieb dazu: „Aus diesem Manifest kann man ersehen, wie damals, im Gegensatz zu heute, Kriege eingeleitet wurden – wieviel offenerherziger, ehrlicher und aufrichtiger gesagt wurde, was gesagt werden mußte. Die Völker wußten, woran sie waren . . .“

Ob sie es wirklich wußten, bleibe dahingestellt. Daß die Sprache des Manifestes ehrlich war und aus überzeugtem Herzen kam, wird man zugestehen können:

AN MEINE VÖLKER!

Es war mein sehnlichster Wunsch. Die Jahre, die mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und meine Völker vor den schweren Opfer und Lasten des Krieges zu bewahren.

Im Rate der Vorsehung war es anders beschlossen. Die Umtriebe eines haßerfüllten Gegeners zwingen mich, zur Wahrung der Ehre meiner Monarchie, zum Schutze ihres Ansehens und ihrer Machtstellung, zur Sicherung ihres Besitzstandes nach langen Jahren des Friedens zum Schwerte zu greifen. Mit rasch vergessendem Undank hat das Königreich Serbien, das von den ersten Anfängen seiner staatlichen Selbständigkeit bis in die neueste Zeit von meinen Vorfahren und mir gestützt und gefördert worden war, schon vor Jahren den Weg offener Feindseligkeit gegen Österreich-Ungarn betreten. Als ich nach drei Jahrzehnten segensvoller Friedensarbeit in Bosnien und Herzogovina meine Herrscherrechte auf diese Länder erstreckte, hat diese meine Verfügung im Königreich Serbien, dessen Rechte in keiner Weise verletzt wurden, Ausbrüche zügelloser Leidenschaft und erbittertsten Hasses hervorgerufen. Meine Regierung hat damals von dem schönen Vorrechte des Stärkeren Gebrauch gemacht und in äußerster Nachsicht und Milde von Serbien nur die Herabsetzung seines Heeres auf den Friedensstand und das Versprechen verlangt, in Hinkunft die Bahn des Friedens und der Freundschaft zu gehen.

Von demselben Geiste der Mäßigung geleitet, hat sich meine Regierung, als Serbien vor Jahren im Kampfe mit dem tür-

kischen Reiche begriffen war, auf Wahrung der wichtigsten Lebensbedingungen der Monarchie beschränkt. Dieser Haltung hatte Serbien in erster Linie die Erreichung des Kriegszweckes zu verdanken.

Die Hoffnung, daß das serbische Königreich die Langmut und Friedensliebe meiner Regierung würdigen und sein Wort einlösen werde, hat sich nicht erfüllt. Immer höher loderte Haß gegen mich und mein Haus empor, immer unverhüllter tritt das Streben zu Tage, untrennbare Gebiete Österreich-Ungarns gewaltsam loszureißen. Ein verbrecherisches Treiben greift über die Grenze, um im Südosten der Monarchie die Grundlagen staatlicher Ordnung zu untergraben, das Volk, dem ich in landesväterlicher Liebe meine volle Fürsorge zuwende, in seiner Treue zum Herrscherhaus und zum Vaterlande wankend zu machen, die heranwachsende Jugend irrezuführen und zu frevelhaften Taten des Wahnwitzes und des Hochverrates aufzureizen. Eine Reihe von Mordanschlägen, eine planmäßig vorbereitete und durchgeführte Verschwörung, deren furchtbares Gelingen mich und meine treuen Völker ins Herz getroffen hat, bildet die weithin sichtbare blutige Spur jener geheimen Machenschaften, die von Serbien aus ins Werk gesetzt und geleitet wurden . . .

Serbien hat die maßvollen und gerechten Forderungen meiner Regierung zurückgewiesen und es abgelehnt, jenen Pflichten nachzukommen, deren Erfüllung im Leben der Völker und Staaten die natürliche Grundlage des Friedens bildet. So muß ich denn daran schreiten, mit Waffengewalt die unerläßlichen Bürgschaften zu schaffen, die meinen Staaten die Ruhe im Innern und den dauernden Frieden nach außen sichern sollen. In dieser ersten Stunde bin ich mir der ganzen Tragweite meines Entschlusses und meiner Verantwortung vor dem Allmächtigen voll bewußt. Ich habe alles geprüft und erwogen. Mit ruhigem Gewissen betrete ich den Weg, den die Pflicht mir weist. Ich vertraue auf meine Völker, die sich in allen Stürmen stets in Einigkeit und Treue um meinen Thron geschart haben und für die Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes zu schwersten Opfern bereit waren. Ich vertraue auf Österreich-Ungarns tapfere und von hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht.

Und ich vertraue auf den Allmächtigen, daß er meinen Waffen den Sieg verleihen werde.

Franz Joseph

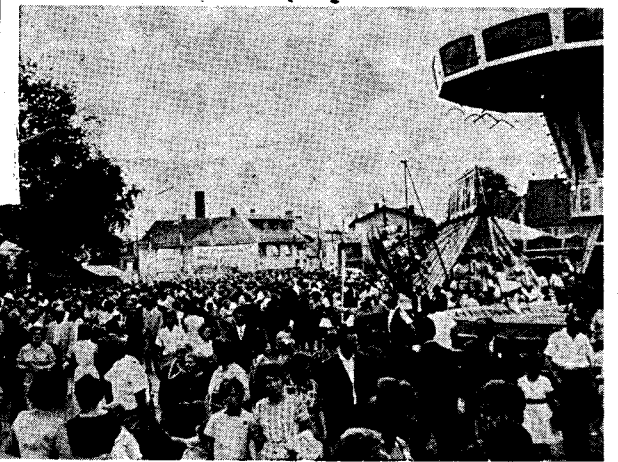
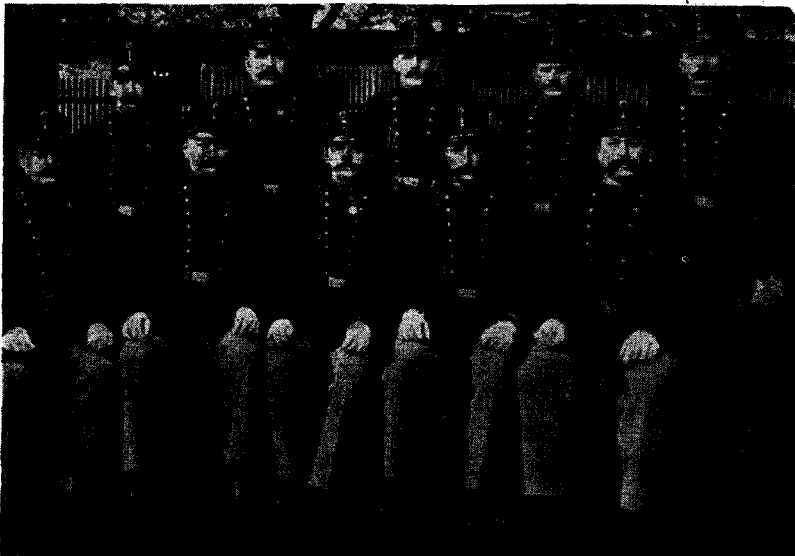
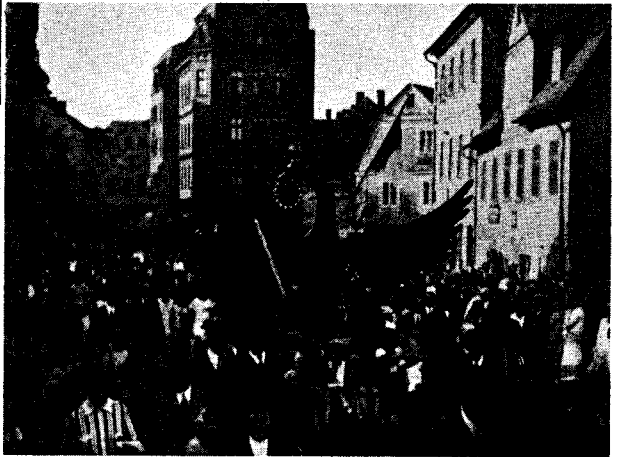
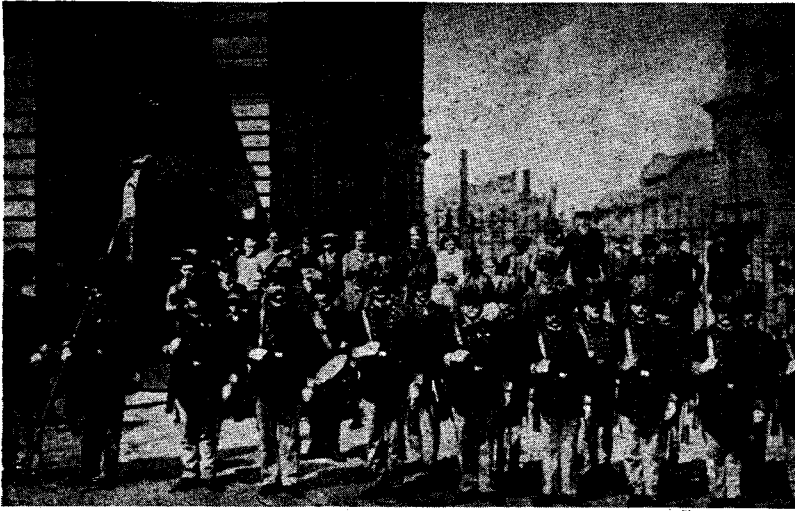
Kurz erzählt

DAS VOGELSCHIESSEN

Die Vogelschuß-Tage stehen vor der Tür. Es wäre auch das ursprünglich in zweijährigem Turnus vorgesehene Ascher Kreistreffen fällig gewesen. Hoffen wir, daß die Tradition der Ascher Festtage von Rehau nicht einschläft, sondern daß sich die dortigen Landsleute nach längerer Atempause, die man ihnen angesichts ihrer Verdienste um die früheren Treffen gerne gönnt, wieder zu dankenswertem Tun aufraffen und nächstes Jahr ein Treffen nach bewährter Überlieferung ausrichten. Die Fragen darnach reißen nicht ab, der Wunsch darnach ist groß und allgemein. Es kann, so wird immer wieder betont, in schlechtem Rahmen gestellt werden, der riesige Arbeitsaufwand, den die bisherigen Treffen forderten, soll den Vorbereitern nicht mehr zugemutet werden, wenn sie ihn nicht von selber haben möchten. Wir geben dies in kürzester Zusammenfassung all der Zuschriften wieder, die uns im Laufe des Jahres in Sachen „Ascher Vogelschießen in Rehau“ bereits erreichten.

Ist es nicht so, daß auch heute noch die ältere Ascher Generation in diesen Tagen verstärkte Sehnsucht verspürt? Vogelschießen – alle guten Geister unseres guten alten Asch werden bei diesen Worten wach. Über dem Ascher Anger flirrt die Luft: Die Bratwürste heizen mit der Augustsonne um die Wette; der herrliche Duft beginnt schon beim Schweifhaus. Wie eine Glocke hängt er zusammen mit dem Staub des Volksfestes über den Tausenden.

War die Atmosphäre allein das Besondere unseres Volksfestes? Ach nein, diese Festwoche war der große Feierabend des Arbeitsjahres, gemütvolles und gemütliches Aufatmen, sie war das Duliöh der Werkstätten und Fabriksäle. Von überall her kamen die Ascher, um daheim diesen Trubel und Jubel mitzumachen. Es zog sie unwiderstehlich heim, die Brüder und die Schwestern, die draußen in der großen weiten Welt neue Heimstatt und neue Wirkungsstätten gefunden hatten. Sie kamen, um in der freundschaftlichen Enge der Heimat das Fest der Heimat mitzufeiern.



VOGELSCHUSS-BILDERBOGEN

Diese Bilder haben wir aus früheren Rundbriefen zusammengeklaut, da weitere geknipste Erinnerungen offenbar nicht mehr existieren – jedenfalls gibt es in unserem Bildarchiv keine unveröffentlichten Vogelschießen-Bilder mehr. Sicher werden sich unsere Leser den Text zu den Bildern selbst denken können. Und der Jugend sagt es bitte auch, da könnt Ihr gleich zum Erzählen anfangen von den Augusttagen daheim.

Unser unvergeßlicher Mundart-Schriftsteller Karl Geyer hat das so gesagt:

„Wenn reif wird in August
am Föld as äiascht Treu,
dau is die schönste Zeit
in unna Ascher Gmeu.
Weit üwer d' bairisch Grenz-
und ää in Eghaland
is 's Ascher Vuaglschöißn
üwerall bakannt.

Die Kaisersträuß klingt van Halloh,
wenn d' Kinner hult an Vuagl o
und zöihan durch na Ascher Mark
Mit Mordsgabäich in Schöißhauspark.
Wenn er nau oa da Stange schwebt
und sich hauchaaf zan Himml hebt
dau wird as Herz fei jedan warm,
obs Reich is oder Arm.“

VOM ASCHER ARCHIV

Wir suchen zur Vervollständigung von Stammfolgen alle Daten und schriftlichen Unterlagen über die Ascher Familien Just und Jena.

Wir erinnern nochmals an den Aufruf im RB, Folge 1964/No. 12, Seite 106 bezüglich der Bildersammlung im Ascher Archiv. Wir würden uns sehr freuen, wenn recht viele Landsleute am Ausbau dieser

wichtigen Einrichtung mitarbeiten. Gerade unsere älteren Landsleute müßten diese Hilfe als verpflichtend empfinden. In einer Zeit, da sich das ganze Stadtbild von Asch und auch von den Landgemeinden gewaltig wandelt, ist die Dokumentation durch Fotos von besonderer Wichtigkeit. Alle Zuschriften und Sendungen an Archiv des Kreises Asch, 8672 Selb-Erkereuth/Bayern, Postfach 4

FÜNFJAHRESPLAN GIBTS BILLIGER

Der von der Prager Regierung soeben angenommene Wirtschaftsplan für das Jahr 1965 ist ganz offen als ein Plan zur Stabilisierung und Intensivierung der wirtschaftlichen Entwicklung bezeichnet worden und enthält nichts mehr von dem, was vor wenigen Jahren die gleiche Regierung noch als Ziel für 1965 verkündet hatte.

Alle Ansätze sind auf ein vorsichtiges Mindestmaß reduziert worden, da man augenscheinlich bis jetzt noch nicht übersehen kann, wie sich die gegenwärtig in Gang befindliche Konzentration und Rekonstruktion der Wirtschaft tatsächlich auswirken wird.

Der Plan sieht für 1965 lediglich einen Bruttozuwachs der industriellen Produk-

tion von 5,9 Prozent und bei der Landwirtschaft sogar nur um 1,3 Prozent vor. Die entsprechenden Zuwachsraten der Nettoproduktion liegen noch einige Prozentsätze darunter.

Wie schon vor Monaten von maßgeblichen Staats- und Parteifunktionären angekündigt, will man im kommenden Jahr den einzelnen Industriegruppen bei der Festlegung der Einzelpläne einen etwas breiteren Spielraum geben und den Belegschaften durch ein verbessertes Prämiensystem einen Anreiz zu intensiverer Arbeit bieten.

Daß man sich nicht allein auf einen Erfolg dieser neuen Experimente verlassen will, geht daraus hervor, daß die Tätigkeit der Kontrollorgane im kommenden Jahr weiter intensiviert werden sollen.

Der im Jahr 1960 beschlossene Fünfjahresplan für die Jahre 1961 bis 1965 rechnete mit einem Zuwachs der industriellen Bruttoproduktion von insgesamt 56 Prozent und jahresdurchschnittlich mit einem Zuwachs von 9 Prozent. Im August 1962 mußte dieser Plan außer Kraft gesetzt werden, da sich – wie es amtlich hieß – erhebliche „Disproportionen“ ergeben hatten, die eine Realisierung der Zielsetzungen unmöglich machten.

REISEWELLE ABGEEBBT

Bei einer Tagung der bundesdeutschen Reisebüros, die kürzlich in München stattfand, kam u. a. auch zur Sprache, daß der Reklamerummel um die Reisen in die Tschechoslowakei fast wirkungslos verpufft sei. In einem Bericht über die Tagung wird dazu festgestellt, daß dies nicht darauf zurückzuführen sei, weil es vielleicht an interessiertem Reisepublikum gefehlt habe. Sondern: „In Prag hat man offensichtlich plötzlich vor der eigenen Courage Angst bekommen. Jedenfalls ist von den laut angekündigten Reiseerleichterungen kaum mehr etwas zu spüren. Die Visa-Angelegenheit ist sehr fragwürdig (die von Prag an Reisebüros geschickten Formulare werden von der Militärmission in Berlin nicht anerkannt), die Preise innerhalb des Landes sind so nach oben geklettert, daß sie alles andere als einladend wirken.“

Inzwischen ist am heißesten Sonntag des Jahres, nämlich am 19. Juli, zwischen Furth i. W. und Vollmau ein neuer Grenzübergang eröffnet worden, wobei es einige Feierlichkeiten und freundliche Reden gab. Allerdings ließen die Tschechen nur zehn deutsche Pressefotografen über die Grenze, obwohl das Publikum zumeist aus Presseleuten bestand. Das infolge der versteiften Haltung Prags bereits wieder abgeflaute Interesse an Reisen nach Böhmen erwies sich in der schwachen Beteiligung der Bevölkerung. Die Gluthitze allein dürfte daran kaum schuld gewesen sein.

MENSCHENARMES SUDETENLAND

Aus amtlichen tschechischen Quellen ist ersichtlich, daß sich die Wiederbesiedlung der sudetendeutschen Gebiete aufgrund des äußerst geringen Wachstums der tschechischen Bevölkerung und der sehr starken Fluktuation der in die sudetendeutschen Gebiete zugezogenen Bevölkerung immer mehr verzögert. Nach dem gegenwärtigen Besiedlungstempo würde es noch an hundert Jahre dauern, bis diese Gebiete einen Bevölkerungsstand erreicht hätten, der dem von 1930 entspricht.

Im Kreis Karlsbad, das sich über den Großteil des Egerlandes erstreckt, leben gegenwärtig 285 000 Menschen weniger als 1930, im Kreis Reichenberg 237 000, Aussig 207 000, im Böhmerwald und in Südböhmen 279 000, in Nordostböhmen 156 000 und in Mähren-Sudetenschlesien 195 000. Insgesamt sind das ungefähr 1,4 Millionen Menschen, die jetzt in diesen Gebieten im Vergleich zu 1930 fehlen.

Von den 380 000 Slowaken, die vor 1960 in den Sudetenländern lebten, sind innerhalb weniger Jahre ein Drittel in die Slowakei zurückgekehrt, ohne daß der dadurch wieder leer gewordene Raum aufgefüllt werden konnte.

„BIRNSUNNTA“ IN SCHIRNDING

vom 29. bis 31. August 1964

Der große „Rummel“ der Fahrten in die verlorene Heimat zu Ostern und zu Pfingsten ist vorüber und allenthalben eine große Ernüchterung eingetreten, meist ein recht bitterer Nachgeschmack zurückgeblieben. Am besten hat wohl eine Frau bei der Rückkehr an der Grenze in Schirnding alles gesagt, was da zu sagen ist, mit den Worten: „Wünschen Sie sich alles, nur das nicht, die Heimat wiederzusehen. Es ist die Heimat nicht mehr, die wir kannten. Fremde Menschen haben ihr die Seele geraubt. Bleiben Sie hier und tragen Sie bis in Ihren späten Lebensabend eine reine Erinnerung an Ihre Heimat im Herzen.“ So werden viele denken und sagen. Aber unser Heimatrecht wird dadurch nicht geschmälert. Und nirgendwo wird unsere Stimme so über (die Grenze in die Heimat klingen, wie in Schirnding, beim Egerländer Erntedankfest, dem „Vinzenzifest“. Auch heuer wird schon am Samstag vor dem Fest eine große Festversammlung abgehalten mit anschließender Feierstunde zum Gedenken unserer Toten, für einen besonders gelungenen Heimatabend wird heute schon geübt, die Feldmesse zelebriert durch Se. Gnaden Abt Dr. Rudolf Böhm vom Stift Tepl und bei der Massenkundgebung auf der Röslauwiese wird der Prä-

sident des BdV und der Bundesversammlung der SL, Dr. Wenzel Jaksch sprechen.

Schirnding rüstet, die große Grenzlandkundgebung vorzubereiten und lädt alle ein, die sich die Liebe zur Heimat im Herzen bewahrten, lädt vor allem alle ein, die nicht in die Heimat fahren!

Wir wollen sie über die Grenze hinüber grüßen und unsere Liebe und Treue zu ihr bekunden und ihr geloben, um sie zu ringen, daß es uns gelinge, mit freudigem Herzen als frohe und freie Menschen zu ihr heimzukehren. So wird uns die Fahrt nach Schirnding zu einer Wallfahrt werden.

TURNERTREFFEN IN BAMBERG

Wie im Vorjahr ins Ansbach besprochen, wollen sich die Ascher Turner im Herbst wieder und zwar am 17./18. Oktober in Bamberg treffen.

Alle Turnbrüder und Turnschwestern werden gebeten, sich diesen Tag freizuhalten und ihre Teilnahme schon jetzt vorzubereiten. Näheres folgt rechtzeitig im Rundbrief.

LÖHNE UND PREISE IN DER CSSR

Ein Arbeiter verdient heute in der Tschechoslowakei im Durchschnitt 1200 bis 1400 Kcs. Wer 1300 Kcs verdient, gilt bereits als ein guter Arbeiter. Für die Frauen in den Betrieben fällt etwas weniger ab, sie liegen, wenn die Abzüge getätigt sind, bei etwa 1000 Kronen netto. Mancher geistige Beruf ist schlechter bezahlt. So bringt es ein evangelischer Pfarrer mit einem Kind nur auf 1020 Kronen monatlich.

Zum Vergleich und um den Lebensstandard annähernd ablesen zu können, hier einige Preise:

Herrenschuhe 100 bis 250 Kcs; Damenschuhe 70 bis 250 Kcs; ein Paar Damenstrümpfe 25 bis 40; ein Herrenanzug 800 bis 1500 (also etwa ein Monatsgehalt); ein Nylon-Herrenhemd 70; Schnellzug Asch-Prag 51,80; Autobus Asch-Eger 7,40; 1 kg Orangen 16; eine Tafel Schokolade 12 bis 14; eine Schachtel Pralinen 57;



Einst

Vom 18. bis 21. Juni 1964 trafen sich im fränkischen Weinstädtchen Iphofen die Maturanten des Ascher Gymnasiums vom Jahre 1924. Es gab viel Freude des Wiedersehens, vor allem bei denen, die sich wirklich seit vierzig Jahren nicht mehr gesehen hatten. Aus den jungen Maturanten von damals sind gesetzte Männer, Familienväter und auch schon Großväter geworden. Die Gesichter wurden älter, die Bäuche rundlicher, die Haare schütterer. Aber die Stimme und das typische Gehabe sind bei jedem einzelnen unverkennbar die gleichen geblieben. Schon nach kurzer Zeit waren die Vorstellungen von früher mit der Wirklichkeit von heute in Übereinstimmung gebracht und aus den be-

Vor 40 Jahren maturiert

moosten Häuption tauchten die jungen Maturantenköpfe von damals empor.

In das gemeinsame Erinnern waren freilich auch die sechs Freunde einzubeziehen, die bereits der Rasen deckt. Von den ehemaligen Lehrern leben auch nur noch ganz wenige.

Die beiden Organisatoren Ernst Wendler und Rudi Ermel hatten alles bestens gesteuert, sodaß kein Wunsch offenblieb – höchstens der, daß die Zusammenkunft nicht die letzte gewesen sein möge.

Unser linkes Bild zeigt die Klasse von 1924 mit ihrem Ordinarius Prof. Herneck. Zweiter von rechts in der ersten Reihe ist

Jetzt

der später sehr bekannt gewordene Schriftsteller Franz Xaver Zedtwitz, der vor Se-wastopol fiel. Zwischen ihm und v. Dietrich lugt Franz Dietl hervor, der kürzlich verstorbene Notar von Hemau. Das Zeitliche gesegnet haben weiters bereits Wagner (Wagner-Beck), Engelhardt und Sandner. Rechts die Teilnehmer von Iphofen: Oben von links Wendler, Jaeger, Penzel, Mannner, Baumgärtel. Mitte: Alberti, Silbermann, Ermel. Gräbner. Vorne: Gruber, v. Dietrich, Feig. Natürlich tragen alle inzwischen Rang und Titel, darunter sehr klangvolle. Aber um nichts falsch zu machen, haben wir alle weggelassen. (Die Männer haben sie uns in ihrem Bericht auch gar nicht erst mitgeteilt.)



Die Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit der neuen Bewohner unserer alten Heimat äußert sich nicht nur in den Ruinen, von denen wir in den letzten Nummern nur allzu viele zeigen konnten. Auch sonst scheint alles Grau in Grau, nirgends ein Zeichen quellenden Lebens, überall verdrossene Stille und starrender Schmutz.

Trist auch ohne Ruinen

So auch um die Aktienbrauerei (links oben), die natürlich längst zweckentfremdet ist. Irgendeine Kolchose oder Sowchose lagert dort ihr Heu, alles sieht unsagbar verkommen aus. So auch die Seitengassen, auf unseren Bildern der Eingang zur Tur-

nergasse und zur Angergasse. Am Café Meinert kann man die Aufschrift entziffern: „Samoobsluha“, das heißt Selbstbedienung. Die Angergasse ist einbahnig geworden. Man fragt sich, wo die Autos dazu sind. Und um das Ritterhäusl gibt es kein sauberes Sträßchen mehr, sondern nur noch morastige, ausgefahrene Wege.

100 g Salami 12; Schweinefleisch Kotelett 1 kg 28; Zucker 1 kg 10; Butter mit 25% Wasser das halbe Pfund 9,50.

Für 100 DM erhält man als Touristenkurs 377 Kcs, weshalb man als Bundesdeutscher verhältnismäßig günstig in der Tschechei einkaufen kann. Der offizielle Handelskurs beläuft sich auf 178,50 Kcs für 100 DM.

Liebe Wernersreuther Sangesbrüder!

Seid begrüßt vieltausendmal! Denkt Ihr noch an die Stunden daheim im Gesangsverein? An die schönen Sängerkulte, die wir immer so gern besuchten? Und denkt Ihr noch an unsere herrlichen Sängerkulte? Da gab es manchen Scherz und viel Spaß, welch frohe Stunden waren das!

Wir haben manch Liedchen gesungen in goldner Maienzeit.

Die Lieder sind längst verklungen und unsre Jugend ist weit.

O Jugend, so ungebunden, o Jugend, wonniges Glück!

Die fröhlichen Sängerkulte, sie kehren nie mehr zurück.

Euer Sangesbruder Gowergustl, der Euch nie vergessen wird.

Bonner Beschlüsse zugunsten der Vertriebenen

In dem jetzt abgelaufenen Arbeitsjahr des Parlaments des Bundestages und des Bundesrates ist eine Reihe von Gesetzen und Verordnungen beschlossen worden, die für die Vertriebenen und Flüchtlinge vor allem auf dem Gebiet des Lastenaus-

gleichs eine Reihe wesentlicher Verbesserungen gebracht haben.

Dazu gehört nicht nur die erst kürzlich vom Bundestag und Bundesrat verabschiedete 17. LAG-Novelle, sondern auch die Verordnung über die Umwandlung von Hauptentschädigungsguthaben in Schuldverschreibungen und zahlreiche Änderungen zu früheren Verordnungen und Weisungen zum Lastenausgleichsgesetz.

Von großer Bedeutung für die Fortführung der landwirtschaftlichen Siedlung ist auch der vom Kabinett im April gebilligte „Zweite Fünfjahresplan zur weiteren Eingliederung von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen in die Landwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland“, ferner die Änderung von Stichtagsbestimmungen im Bundesvertriebenengesetz und die Einbringung eines Schlußgesetzes für die sog. 131er, eines Beweissicherungsgesetzes, eines Flüchtlingshilfegesetzes und eines Flüchtlingsgesetzes, die alle zu weiteren Beratungen an die zuständigen Ausschüsse überwiesen worden sind.

Für die gewerblichen Unternehmen der Vertriebenen und Flüchtlinge ist darüber hinaus die Bestimmung des in erster Lesung verabschiedeten Steueränderungsgesetzes sehr entscheidend, das eine Verlängerung der nach § 7 e und 10 a des Einkommensteuergesetzes zu gewährenden Vergünstigungen um weitere zwei Jahre vorsieht.

Warum so ängstlich!

Die „Wissenschaftliche Kommission für die deutschen Kriegsgefangenen“ hat ein

Dokumentationswerk „Die deutschen Kriegsgefangenen in Jugoslawien 1941 bis 1945“ herausgegeben. In diesem Werk wird in historisch-wissenschaftlicher Weise das Schicksal der rund 200 000 Soldaten geschildert und nachgewiesen, die im Krieg in jugoslawische Gefangenschaft gerieten. Der Inhalt des Buches gereicht allerdings der „Gewahrsamsmacht“ Jugoslawien nicht zur Ehre. 80 000 Gefangene kehrten nicht in die Heimat zurück, viele starben an Hunger, wurden gefoltert, verstümmelt oder ermordet.

Nun wurde dieses Buch nicht in die Buchhandlungen zum Verkauf gegeben, sondern es gelangt nur in wissenschaftliche Büchereien – auf Wunsch des Bonner Außenministeriums, damit das Verhältnis zu Jugoslawien nicht weiter verschlechtert werden solle. Außerdem wünscht das Außenministerium, ähnliche Dokumentationswerke über die deutschen Gefangenen in der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und in Polen sollten gar nicht erst gedruckt werden.

Sicher ist es die Pflicht des Außenministeriums, gute Beziehungen zu allen Staaten der Welt zu schaffen. Doch bei allem Respekt vor dieser Aufgabe – die Wahrheit und die historische Dokumentation darf doch deshalb nicht unterdrückt werden! Und wenn es versucht wurde, so hätten die Herausgeber des Werkes sich einem solchen Wunsch niemals beugen dürfen. Die Unterstützung der Gerichte und der öffentlichen Meinung wäre ihnen sicher gewesen. Warum sind wir denn so ängstlich, während in anderen Ländern

nach wie vor fleißig Bücher geschrieben und Filme gedreht werden, in denen Verbrechen nur von Deutschen begangen werden? Wenn dann bei uns ein rein sachliches Werk in den Buchhandel kommen soll, das ein gewisses Gegengewicht zu dieser Literatur bildet, so sollte man nicht dagegen angehen. Es ist zu hoffen, daß sich eine der Fraktionen des Bundestages dieser Angelegenheit annimmt.

Staatliches Handelsnetz versagt

Der Prager Rundfunk hat die Bevölkerung in den vergangenen Tagen aufgerufen, aufs Land zu fahren, um sich direkt bei den Erzeugergenossenschaften mit Frischgemüse zu versorgen. Der Sender gab zahlreiche Adressen dieser Genossenschaften und genaue Preislisten bekannt. Die bisherige mangelhafte Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Frischgemüse führte der Sender auf „organisatorische Fehler“ zurück.

Rückkehrwilligkeit

69% aller heimatvertriebenen Männer und 93% der Frauen wollen – nach einer soeben abgeschlossenen Repräsentativ-Befragung der Wickert-Institute Tübingen – wieder zurückzukehren, wo sie herkamen. Diejenigen Bundesbürger, die nicht Flüchtlinge oder Heimatvertriebene sind, wurden analog gefragt, ob sie sich eine Rückkehr ihrer Mitbürger in deren frühere Heimat wünschen. Von den Männern sagten 79% und von den Frauen 65%, daß eine Rückkehr gut wäre.

In den Bundesländern gibt es bei dieser Frage unter der eingeschessenen Bevölkerung große Unterschiede. Z. B. wünscht man sich in Rheinland-Pfalz am stärksten eine Rückkehr der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen (97%). In Bayern wünschen sich dies 48%, in Schleswig-Holstein nur 40%.

Neues Merkblatt für Geschenksendungen nach Mitteldeutschland

Das Büro für gesamtdeutsche Hilfe, 53 Bonn, Koblenzer Straße 6, hat ein neues Merkblatt „Geschenksendungen nach Mitteldeutschland“ herausgebracht. Das Merkblatt gibt Hinweise und Anregungen für den Inhalt von Paketen und Päckchen an Verwandte und Freunde in der Zone und stellt eine Ergänzung des auf allen Postämtern der Bundesrepublik erhältlichen Merkblattes mit den Bestimmungen für Geschenksendungen dar.

Beide Merkblätter werden auf Anforderung vom Büro für gesamtdeutsche Hilfe kostenlos zugesandt.

Für Bewohner der Bundesrepublik, die eine Besuchsreise nach Mitteldeutschland unternehmen wollen, steht ein besonderes Merkblatt zur Verfügung.

Eine arge Enttäuschung

Tschechoslowakische und böhmische Stellen, die schon seit den ersten Planungsarbeiten für die Erdölleitung aus der Sowjetunion in die Tschechoslowakei sich und der Öffentlichkeit vorgerechnet hatten, wieviele Millionen Kronen man jährlich einsparen werde, wenn eines Tages das Erdöl nicht mehr per Achse in Zisternen abtransportiert, sondern durch die Pipeline in die Preßburger Raffinerie „Slovnaft“ und später in die nordböhmische Raffinerie in Malthuern geleitet werden wird, sehen sich in ihren Kalkulationen plötzlich enttäuscht.

Die Tschechoslowakei hat im vergangenen Jahr, also nach Inbetriebnahme der Pipeline „Freundschaft“ aus der Sowjetunion nach Preßburg, für eine Tonne Erdöl 37 Rubel bezahlen müssen. Nach Angaben der sowjetischen statistischen Jahrbücher für den Außenhandel hat die Tschechoslowakei je Tonne Erdöl im Jahr

1960 aber nur 20,6, im Jahre 1961 20,7 und im Jahre 1962 20,5 Rubel bezahlt.

Für die Tschechoslowakei ist demnach das sowjetische Erdöl um 80% teurer geworden, womit die Ersparnisse an Transportkosten um ein Vielfaches kompensiert sein dürften, ganz abgesehen von den Investitions-Amortisationen der Pipeline selbst.

Die Sozialversicherung bezahlt Heilverfahren ganz

In den letzten Jahren nehmen die alarmierenden Berichte über Fälle von Frühinvalidität durch die Last der Arbeit ständig zu. Erwerbstätige Frauen seien vielfach schon mit 55 Jahren wegen ihrer Doppelbeanspruchung im Beruf und Familie arbeitsunfähig, erklärte ein namhafter Wissenschaftler vor kurzer Zeit.

Manchem gesundheitlich bedrohten Arbeitnehmer wäre geholfen, wenn er Behandlung auf Kosten der Rentenversicherungsanstalten rechtzeitig beantragt hätte. Die Landesversicherungsanstalten und die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte wenden bereits jetzt im Jahre für Heilverfahren, Kurbehandlungen und sonstige gesundheitliche Maßnahmen für Arbeiter und Angestellte rund 1,5 Milliarden Mark auf. Dieser Aufwand ist beiden Seiten nützlich; die Behandelten bleiben länger arbeitsfähig, die Anstalten sparen Aufwendungen für die vorzeitige Rente. Der volkswirtschaftliche Nutzen gesundheitlicher Maßnahmen der Sozialversicherung wird deutlich, wenn man sich die derzeitige

Arbeitslage vor Augen hält, wonach die menschliche Arbeitskraft sehr gefragt ist. Diese Gesundheitsmaßnahmen wirken sich zu einem Gewinn für alle aus, sie sollten noch verstärkt werden.

bleibt noch eine Antwort auf die von kränklichen Personen oft gestellte bange Frage, ob durch die Kosten eines Heilverfahrens der künftige Rentenanspruch geschmälert werden kann und evtl. die Kosten des Heilverfahrens von der Rente abgebucht werden. Der Versicherte kann jedoch unbesorgt sein; die Kosten fallen allein dem bewilligenden Versicherungsträger zur Last, ohne daß sie beim Rentenanspruch später irgendwie in Erscheinung treten.

✱

Landsmann Anton Mähner aus Lindau 16 ist Vürstaiha der Egerlanda Gmoi Fürth. Seine Gmoi ist gut beieinander und weiß um ihre Pflichten an der Heimat.

✱

Als Spätest-Aussiedler traf aus Asch am 11. 7. in Schrobenshausen Lm. Adolf Richter (54, Kegelgasse 31) ein. Nach 18jähriger Trennung ist er nun wieder mit seiner Frau Berta, geb. Prauß vereinigt. Er wurde als Fachkraft so lange zurückgehalten. Seinen Aussiedlungsantrag hatte er schon vor vielen Jahren gestellt.

✱

In Asch starb am 7. Juli der Altkommunist Adolf März (73). Als er in Karlsbad eingäschert wurde, erklang die Internationale.

Die Dreundsiebziger (X)

Von Dr. Rudolf Wartusch

IN DER PIAVE-SCHLACHT
(27. März bis 29. Juni 1918)

In Busco fand das III. Bataillon (als II/92) gute Unterkunft. Am 13. Juni abends erfolgte der Abmarsch nach Casa Brandolin, wo das Bataillon trotz der von langem Regen aufgeweichten Straße ohne Nachzügler gegen 4 Uhr früh des 14. Juni ins Quartier kam. Lange schon munkelte man von einer Offensive. Am 15. setzte sie auch ein und entfachte die Schlacht an der Piave. Am ersten Tag war nur die MG-Kompanie beteiligt, aber bereits um Mitternacht stand das Bataillon in Alarmbereitschaft. Bald war es in die Schlacht verwickelt. Vergeblich waren die todesmutigen Angriffe des Bataillons am rechten Ufer der Piave, vergeblich die Opfer, die es gebracht hatte, die Offensive war nach harten Kampftagen gescheitert. Am 22. Juni wurde der Rückzug hinter die Piave unter Zurücklassung einer Schützenkette angetreten. Ohne Zwischenfall gewann das Bataillon über Casa Maretta die Seitenstraße nach San Andrea. Zahlreiche Leichname und tote Pferde gaben Zeugnis von den erbitterten Kämpfen. In drei Gruppen aufgeteilt, konnte das Bataillon die drei Überschiffungsstellen benutzen und auf Zillen den Fluß überqueren. Nach dem Zusammenfinden der drei Gruppen marschierte man nach Casoni und nach kurzer Rast gegen Palazzo Chiodo, wo sich das Regiment sammeln sollte. Da man niemanden antraf, wurde nach Rustigne marschiert. Der Schützenstreifer erfüllte jetzt seine Aufgabe, die volle Besetzung der Front jenseits der Piave vorzutauschen, mit Ruhe und Kaltblütigkeit und konnte um Mitternacht den Rückmarsch antreten. Am 23. Juni marschierte das Bataillon nach Brandolin. Das Divisionskommando belobte die Truppen, welche „diese Tage von Salgareda vor die schwierigsten Aufgaben gestellt hatte, die im Krieg überhaupt vorkommen können“. Große Ruhe an der Front kündigte die Beendigung der Piave-Schlacht an. Am 29.

Juni ging es um 10 Uhr abends nach Campomolino ab, wieder in einen anderen Befehlsreich – zum 16. Korps.

MONTE PERTICA

Dem Regiment 73 schien nichts erspart zu bleiben. Im Laufe des Krieges war es stets dort eingesetzt worden, wo es am heißesten zuging. Am 15. Juni rückte das Regiment in Piovena ein. Am folgenden Tage bereits wurde es um 1/23 Uhr früh alarmiert, marschierte über Busche-Feltre ab und bezog gegen 1 Uhr mittags bei Porcen-Rasei Freilager. Die Gerüche, die umgingen, wirkten niederschmetternd. Oberst Slameczka war sehr ernst. Wußte er doch schon, daß der Angriff der 11. Armee auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden unter großen Verlusten gescheitert war und man um die bisherigen Stellungen bangte. Nach anstrengenden Märschen bei meist starkem Regen kamen die 73er auf den Monte Pertica. Die Kämpfe, die das Regiment hier zu bestehen hatte, brachten tägliche, oft recht schwere Verluste. Der Plan, selbst in das Becken von Feltre vorzustößen, scheiterte. Zu den blutigen Verlusten gesellten sich noch zahlreiche Abgänge durch Magen- und Darm-erkrankungen. Auf dem Monte Pertica gab es wieder leuchtende Beispiele treuer Frontkameradschaft, besonders wenn es galt, Verwundete in Sicherheit zu bringen, Verschüttete auszugraben oder vom Feind bedrohten Kameraden zu Hilfe zu eilen. Kein Wunder, daß die tagsüber während der Beschießung in den nassen Kavernen kauern und in Ruhepausen, wenn gerade die Sonne schien, sich vor den Kavernen trocknenden, nachts aber in den Stellungen arbeitenden Leute unglaublich verdreht aussahen und die nur notdürftig genährten Körper von Krankheit angegriffen wurden. Die italienische Artillerie verschoß gegen die Front Brenta-Spinuccia täglich durchschnittlich 5580 Geschosse, die eigene kaum 4300.

Am 30. Juli warfen italienische Flieger

zahlreiche Flugblätter ab, welche die Bildung einer tschechoslowakischen Legion verkündeten und die Freilassung aller slawischen Kriegsgefangenen verhiessen. In der Nacht zum 12. und 13. September wurden die 73er vom Infanterie-Regiment Nr. 120 abgelöst. Das Regiment bezog Unterkünfte in Farra. Es gab endlich Gelegenheit, sich ordentlich zu waschen. Leider waren den braven 73er nur wenige Ruhetage vergönnt, denn am 15. September setzten die Italiener auf der ganzen Front zwischen Brenta und Piave zum Angriff an. Am 16. September abends mußte das Regiment nach Colle bei Funghi marschieren. Es brodelte am ganzen Frontabschnitt und am 18. September kam die Nachricht, daß die um die schon dringende Retablierung gekommenen 73er zu einem Angriff ausersehen seien. Der energische Protest des Oberst Lieber hatte Erfolg und

so konnten sie in ihre Retablierungsorte zurückkehren. Zu den Verlusten auf dem Pertica kamen jetzt noch die Verluste, die die immer stärker auftretende spanische Grippe verursachte. Der Friedensaufruf des Kaisers „An Alle“ weckte Hoffnung auf das erschte baldige Kriegsende. Wie unsicher auch die innerpolitische Lage war, konnte man daraus ersehen, daß Vorkehrungen für nötig befunden wurden, Meutereien der Tschechen am Wenzelstag entgegenzutreten. Das Regiment mußte Bereitschaft stellen und alarmbereit sein.

Am 30. September stand das Regiment auf „seinem Sportplatz“ in Paradeaufstellung zum Empfang des FM. von Boroewic. Er lobte das Regiment und schloß mit der Zusage, Seiner Majestät beim nächsten Zusammentreffen zu melden: „Die Dreiundsiebziger sind Mordskerle!“

(Schluß folgt)

Dr. Hans Rotter:

Betrachtungen und Erinnerungen (IX)

Mein neuer Wirkungskreis Warnsdorf umfaßte mannigfache Pflichten: Gottesdienste, Taufen, Trauungen und Beerdigungen. In Niedergrund in einem Betsaal alle vier Wochen Gottesdienst, in Teichstatt und Kreibitz Gottesdienste in größeren Abständen in Schulsälen. Unterricht an Volks- und Bürgerschulen in Warnsdorf, Niedergrund, Obergrund, St. Georghthal, Teichstatt und Kreibitz und an der Realschule in Warnsdorf, dazu der Konfirmandenunterricht. Wir fanden ein junges Ehepaar mit zwei kleinen Kindern, das den vollen Küsterdienst und die Aufgaben einer vollbeschäftigten Bürokräft übernahm. Mit der Wahl dieses Ehepaares mit dem in Nordböhmen häufigen Namen Kindermann hatten wir unerhörtes Glück. Die Zusammenarbeit verlief in den elf Jahren unseres Warnsdorfer Wirkens völlig harmonisch. Noch heute besteht zwischen mir und meiner Frau und der Familie Kindermann, die in der Zone lebt, das herzlichste Einvernehmen, das wir auch in häufigen Paketsendungen immer wieder realisieren. Karl Kindermann übernahm die gesamte Matrikenführung, Kirchensteuereinnahme, Karteiführung und dergleichen Verwaltungsarbeiten. Später habe ich auf diesem Gebiet derartige Enttäuschungen erlebt, daß ich immer wieder die Warnsdorfer Verhältnisse herbeischnte.

Monatlang nützten wir jede freie Stunde, um Besuche zu machen, und nach einem halben Jahr waren wir so weit, daß wir sagen konnten: jetzt kennen wir die Gemeinde. Dann erst gönnten wir uns nach diesem Großeinsatz in der Ferienzeit einen 14tägigen Urlaub, den wir in Asch verbrachten und mit zwei Tätigkeiten füllten: am Vormittag gingen wir beide – wenn ich „wir“ sage, meine ich immer meine Frau und mich – in die Kneippanstalt oberhalb des Bahnhofs, und am Nachmittag wanderten wir stundenlang das ganze Ascherland ab und erlebten die Schönheit der Heimat mit größter Beglückung.

Wieder in Warnsdorf, baute ich die Aktivierung der Gemeinde – wie ich es nennen möchte – immer mehr aus und brachte immer neue Zweige am Baum der Gemeinde zum Grünen, Blühen und Fruchttragen. Seit alters bestand in der Gemeinde ein Frauenverein. Er ergänzte sich ausschließlich aus Frauen bürgerlicher Kreise. Da Warnsdorf eine große Industriestadt war, bestand die Gemeinde aber gut zur Hälfte aus Arbeitern, deren Frauen in diesem Frauenverein keinen Eingang fanden. Darum sammelte ich sie in einem eigenen Kreis, ohne den Frauenverein zu vernachlässigen, und fand damit stärksten Anklang.

Es ist nicht zu leugnen, daß sich in die Kirchengemeinden die bekannte deutsche Vereinsmeierei eingeschlichen hatte. Ich habe bei allen Neueinrichtungen niemals mehr einen Verein gegründet, sondern – so zum ersten Male bei der genannten Frauengruppe – Gruppenarbeit auf Teilgebieten der Gesamtgemeinde betrieben. Diese Gruppen waren den Zweigen an

einem Baume zu vergleichen, die aus dieser Verbundenheit heraus leben. Die Vereine dagegen standen mitunter neben der Gemeinde, ja nicht selten sogar gegen sie. Im Sinne dieser Gruppenarbeit gründete ich neben der Frauengruppe der Arbeiterfrauen einen Kirchenchor, eine Jugendgruppe, einen Posaunenchor, eine Laienspielgruppe und auch in Niedergrund einen Kirchenchor.

Die Herren meines Presbyteriums förderten meine Unternehmungen mit größtem Verständnis. Unter ihnen war auch der aus Asch stammende Direktor der Handelsschule Karl Ludwig, der im ersten Jahre auch den Organistendienst versah und mir ein treuer Mitarbeiter und Freund geworden und geliebt ist bis auf den heutigen Tag.

Als ich die Jugend rief, kam sie in hellen Scharen. In zahlreichen Heimabenden und bei vielen Wanderungen formte sich unter meiner Führung eine Auslese von Jungen und Mädchen zu einer lebendigen Gruppe der Jungen Gemeinde. Ich darf sagen, daß ich einer der ersten war, der Jugend im Raum der Kirche gerufen und gesammelt hat. Ich hielt diesen Zweig der gemeindlichen Arbeit für so wichtig, daß ich mit meinem Freund Hugo Piesch dem Jüngeren beschloß, auf einer Großfahrt durch viele Gemeinden unserer Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien unsere Erkenntnisse und Erfolge bekannt zu machen und auszusäen. Rasch ging die Saat



EIN SCHÖNES WIEDERSEHEN

Am 1. und 2. Mai 1964 trafen sich in Baiersbronn im nördlichen Schwarzwald, dem jetzigen Wohnsitz ihres einstigen Klassenvorstandes Studienrat Leopold Müller, neun Absolventen des Maturajahrganges 1927 der Ascher Staatsgewerbeschule für Textilindustrie zu einem überaus herzlichen kameradschaftlichen Wiedersehen, an dem zumeist auch ihre Frauen teilnahmen. Das obige Bild zeigt, von links nach rechts gesehen, folgende von ihnen: Hederer Walter (Asch/Camberg), Dehn Josef (Eibenberg/Heichingen), Biedermann Anton (Haslau/Petersberg), Hoyer Franz (Asch/Odenheim), Oppolzer Franz (Bleistadt/Salzburg), Grüner Ernst (Schönbach/Wunsiedel), Hering Rudolf (Asch/Hoykenkamp), Kneißl Adolf (Asch/Wuppertal). Sie alle stehen bereits im gesetzten Alter inmitten der Fünfziger und sind zum Teil schon Großväter, dennoch hatten sie die meist weiten Anfahrten aus

Nord, Ost und Süd nicht gescheut. Beim abendlichen Beisammensein wurden reichlich Erinnerungen aus der Schulzeit und der Heimat ausgepackt und Erlebnisse der Nachschulzeit berichtet. Beim zweiten Freundschaftsabend im Wohnhotel – nach gemeinsamem Mittagessen und einer Fahrt über die Höhenstraße mit Jauserast im Höhenhotel Ruhestein – gedachte Herr Hederer, dem vor allem das Zustandekommen des Treffens zu danken war, mit bewegten Worten der einstigen, meist schon verstorbenen Lehrer und besonders der Mitschüler Hanay, Hielle, Knappe, Ruder, Schuh und Wunderlich, die der Krieg als Opfer gefordert hat. Mit dem Versprechen, sich in zwei Jahren am gleichen Ort wieder einzufinden, kehrten die in neubelebter Freundschaft und Heimmattreue Verbundenen am dritten Tage zu ihren Heim- und Wirkungsstätten zurück.

Leopold Müller

auf und reifte zu den großen Jugendfreizeiten, die wir beide u. a. in Hermannseifen, in Reichenberg und vornehmlich auf dem „Sonnenhof“ bei Habstein einrichteten.

Um den Familienabenden der Gemeinde einen besonderen Inhalt zu geben, rief ich eine Laienspielgruppe ins Leben und fand auch einen begeisterten Laienspieler, der jahrelang wertvolle Spiele einstudierte.

Wir haben uns sogar an Spiele wie „Glaube und Heimat“ von Schönherr gewagt und es so gut zur Darstellung gebracht, daß wir dieses Spiel einige Male öffentlich wiederholen mußten. Ich selber habe oft mitgespielt, und niemand hat daran Anstoß genommen.

Diese Familienabende in der „Eiche“ ließen mich erkennen, daß zur vollen Entfaltung des Gemeindelebens neben Kirche und Pfarrhaus auch noch ein großer Saal samt Nebenräumen als Gemeindezentrum zur Verfügung stehen mußte. Heute ist diese Erkenntnis allgemein verbreitet und weithin auch schon realisiert worden. Ich will der Zeit ein wenig vorausseilen und jetzt schon berichten, daß ein paar Jahre später hinter Pfarrhaus und Kirche das Gemeindehaus tatsächlich stand, ein großer Saal mit 300 Sitzplätzen, mit einer großen Bühne, Garderobe, Küche und sonstigen Nebenräumen. Der Saal war teilbar, so daß auch Räume für kleinere Veranstaltungen – Frauen, Jugend, Chöre usw. – zur Verfügung standen. Die Finanzierung des Baues wurde durch eine große Spendenaktion und durch Darlehen beinahe spielend ermöglicht. Die Erfahrungen, die ich dabei sammelte, haben mir später bei der Erbauung der sehr schönen Gulbranssonkirche in meiner letzten Gemeinde, in Schwebheim, sehr geholfen. Als die Kirche geweiht wurde, war sie restlos bezahlt. (Wird fortgesetzt)

Die Ascher Parlamentarier

Lm. Johann Wölfel, letzter deutscher Bürgermeister von Schönbach und nach der Vertreibung auch wieder Betreuer seiner Heimatgemeinde, schreibt uns:

Vor längerer Zeit (Rundbrief vom 8. 12. 1962) äußerte Lm. Dr. Gustav Grüner, Berufsschuldirektor in Marburg, den Wunsch, es möge einmal etwas über die Parlamentarier berichtet werden, die im alten Österreich und in der Tschechoslowakei den Ascher Bezirk vertraten. Wenn ich im Folgenden aus dem Gedächtnis heraus einige Angaben dazu mache, so erheben diese keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit. Sie wollen vielmehr als eine Anregung betrachtet werden zu weiterer Dokumentation und ich würde mich freuen, wenn auf diese Weise allmählich ein vollständiges Bild zustande käme.

Zunächst wäre zu sagen, daß der Ascher Bezirk für sich allein ja weder in der Donaumonarchie noch in der Tschechoslowakei Abgeordnete stellen konnte. Im alten Österreich bildete er zusammen mit zwei weiteren westböhmisches Bezirken den Wahlbezirk für einen Reichsratsabgeordneten. In der Tschechoslowakei gehörte er zum Wahlkreis Karlsbad, der insgesamt einige 20 Abgeordnete in das Prager Parlament zu wählen hatte.

Ein allgemeines und gleiches Wahlrecht gab es in der Donaumonarchie erst seit dem Jahre 1907. Vorher wurde in Kurien gewählt, deren Mandatszahlen sehr unterschiedlich waren. Erst seit 1897 gab es auch eine allgemeine Kurie, in der neben den bisherigen privilegierten Ständen nun auch die Arbeiter mitwählen konnten, jedoch in sehr eingeschränkter Form.

In den Böhmisches Landtag war der aus Asch stammende Dr. jur. Ernst Bareuther, Rechtsanwalt in Wien, bereits 1905 gewählt worden. (An diesen befähigten Politiker erinnerte in Asch die Dr.-Bareuther-

Straße). Vorher, bis 1905, war er auch Mitglied des Reichsrats in Wien, das war das Parlament für ganz Österreich-Ungarn. Ebenfalls dem Böhmisches Landtag hatten 1907/08 der Ascher Rechtsanwalt Dr. Trost und ab 1909 Eduard v. Stransky Edler von Greifenfels angehört. Letzterer sollte im weiteren Verlaufe der heimatlichen Parteipolitik dann noch eine bedeutende Rolle spielen. Er war von Beruf Oberinspektor und Abteilungsvorstand der Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt in Wien. Bei den ersten allgemeinen und gleichen Reichsratswahlen 1907 kandidierte er für den Wahlbezirk 97, zu dem Asch gehörte, und drang auch durch. Er gehörte den Deutsch-Radikalen an und vertrat den Ascher Bezirk im Wiener Reichsrat bis zum Jahre 1911. Außer den Radikalen hatten noch die Sozialdemokraten kandidiert, während die Alldeutschen ein Wahlabkommen mit den Deutsch-Radikalen getroffen hatten, demzufolge sie dafür bei den Landtagswahlen zum Zuge kommen sollten. Als dann aber die Deutschradikalen doch einen eigenen Landtags-Kandidaten aufstellten, kam es zum Bruche zwischen den beiden Parteien und im weiteren Verlaufe zu immer heftigeren Auseinandersetzungen, ja schließlich zu grimmiger Feindschaft. Als 1911 Stransky wieder für den Reichsrat kandidierte, stellten die Alldeutschen einen eigenen Kandidaten namens Rakus, einen Steiermärker, auf. Die Sozialdemokraten präsentierten den Karlsbader Redakteur Oswald Hillebrand. Im ersten Wahlgang kam es zu keiner Entscheidung. In der Stichwahl zwischen Stransky und Hillebrand gab es dann die große und für viele böse Überraschung. Zahlreiche Alldeutsche, vor allem in den Landgemeinden, hatten dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme gegeben. Es handelte sich nicht um ein Wahlabkommen, sondern um eine Flüsterpropaganda, die dem Sozialdemokraten Hillebrand zum Siege verhalf. Fragt nicht, was damals in Asch los war! Die Menschen bespuckten einander auf offener Straße, viele Dorfbewohner wagten sich eine Woche lang nicht nach Asch. Hillebrand zog in den Wiener Reichstag ein und vertrat den Ascher Bezirk bis 1918. Er war ein tüchtiger Abgeordneter und nahm sich in der schweren Kriegszeit viel um den Ascher Bezirk an.

Außer Dr. Bareuther, Eduard v. Stransky und Hillebrand wäre für die Vorkriegszeit als Reichstagsabgeordneter noch zu nennen der Milchhändler Dötsch aus Unterschönbach (Sozialdemokrat), der aber nicht im Ascher Bezirke kandidiert hatte, sondern in einem anderen Egerland-Wahlbezirk. Zu Asch hatten weiters Beziehungen die Alldeutschen Karl Iro und Dr. Franko Stein.

In der Tschechoslowakei kam dann das Verhältniswahlrecht in den Wahlkreisen, wobei der Bezirk Asch zum Wahlkreis Karlsbad gehörte. Im Bund der Landwirte waren die Abgeordneten Fischer aus Oberlohma und Josef Mayer aus Eger gewählt worden. Letzterer war bei Kriegsende Staatssekretär im österreichischen Kriegsministerium. Als 1925 der Bund der Landwirte in die Prager Regierung eintrat, opponierte Mayer dagegen. Er wurde aus der Partei ausgeschlossen, worauf er den „Deutschen Landbund“ gründete. Sein Listennachfolger beim Bund der Landwirte wurde Christoph Gläsel aus Schildern, der dann bei den nächsten Wahlen als Listenführer des Bundes der Landwirte im Wahlkreis Karlsbad aufgestellt und direkt gewählt wurde.

Im Jahre 1935 gab es dann den großen Erdbeben bei allen Parteien zugunsten der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins. Von den sechs BdL-Abgeordneten des Karlsbader Wahlkreises blieb ein einziger



Die Ascher Hütte

Der Appell der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins an unsere Landsleute hat erfreulichen Widerhall gefunden. An Kranzspenden und teilweise recht namhaften Spenden Ascher Landsleute und Mitglieder der Sektion sind bisher im Jahre 1964 rund 1600,- DM eingegangen. Die Sektion dankt hiermit allen Spendern, die ihre Treue zur Heimat damit zum Ausdruck gebracht haben. Ist es doch ein Stück Heimat, die wir über das große Weltgeschehen herüber gerettet haben. Die Ascher Hütte, ein Symbol unserer Heimerinnerung, ist neu erstanden. Sie ist nun auch von den Hüttenpächtern in guter Ordnung gehalten, wie sich der Unterzeichnete kürzlich überzeugt hat, kann also allen Aschern als Ferientaufenthalt empfohlen werden. Der Besuch im Sommer ist nicht groß. Im Gegensatz zu anderen Alpenversteinen kann man sich zur Zeit in der Hütte ausbreiten und in Ruhe und Abgeschiedenheit vom Lärm der Städte gut erholen. Die Bewirtschaftung ist in Ordnung. Die Inneneinrichtung ist besser geworden, wenn auch noch so manches fehlt. Die Straße zum Medrigoch, das noch etwas oberhalb der Hütte liegt, ist im Groben fertig, sie führt oberhalb der Baumgrenze über herrliche Almwiesen, im übrigen durch den Hochwald in großen Serpentinien. Wer diese imponierende Anlage jetzt in Augenschein nimmt, wird die lange Dauer und die Kosten des Baues ermessen können. Ist sie aber einmal fertig – und das soll heuer, spätestens nächsten Sommer sein – so wird sie es vielen unserer Landsleute ermöglichen, die Ascher Hütte zu sehen und zu erleben. Das ist auch der Zweck des Straßenbaues, neben der Hilfe für die Bewirtschaftung. Zum Schluß: Wir brauchen noch viel Geld zum Gelingen unseres Werkes. *Spendet für die Ascher Hütte, die Euch grüßt!*

Spenden sind erbeten auf Postscheckkonto 6692 Nürnberg der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins (D. A. V.) Sitz Selb. Auskünfte über die Hütte erteilt: Geschäftsstelle der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins, 8 München 5, Klenzestraße 58, Tel. 22 33 15.

Martin

übrig, der heutige hessische Landwirtschaftsminister Gustav Hacker. Für die Sudetendeutsche Partei kamen aus dem Ascher Bezirke Dipl.-Ing. Franz Schreiber aus Roßbach und Georg Wollner ins Prager Parlament. Schreiber wurde nach dem Kriege ein Opfer tschechischer Justiz-Willkür, Wollner starb nach dem Kriege in Hessen, nachdem es ihm gelungen war, aus einem amerikanischen Internierungslager zu fliehen.

Diese Aufzeichnungen habe ich, wie gesagt, aus dem Gedächtnis gemacht. Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß in der Partei- und Tagespolitik unserer Heimat die Wogen oft sehr, sehr hoch gingen. Das war so in der Badeni-Zeit um 1897, über welche der Ascher Rundbrief ja bereits sehr ausführlich berichtet hat, das war nicht weniger turbulent während der Zwistigkeiten zwischen den Schönerianern und Wolfrianern. Nach dem Kriege und bis 1938 gab es dann die sog. sudetendeutsche Kampfzeit, von deren Leidenschaftlichkeit die Jugend von heute sich wohl kaum mehr einen Begriff machen kann. Überhaupt kann man feststellen, daß die heutige Jugend nicht im entferntesten derart mit politischen Dingen befaßt ist, wie wir es als junge Menschen waren.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher in Bamberg schreiben uns: Wie bekannt, ist jeden ersten Sonntag im Monat im Bürgerbräustüberl in Bamberg eine Zusammenkunft der Ascher Landsleute. Trotz der Urlaubszeit und verschiedener anderer Veranstaltungen war auch im Juli ein guter Besuch zu verzeichnen. Zu freudiger Überraschung kamen auch auswärtige Ascher Landsleute zu Besuch, es konnten sogar Besucher aus dem Rheingau begrüßt werden. Gegen 18 Uhr fand sich dann noch eine Militärkapelle ein, welche zu einem Traditionstreffen der Bamberger Reiterregimenter in der Stadt weilte. Zwar hatten die jungen Bundeswehrmusiker ihre Instrumente nicht bei sich, aber durch Gesang und Freundschaft konnte rasch Kontakt gefunden werden. Auch unser Landsmann Müller-Michl hat wie immer mit seiner Gitarre durch heimliche und Wiener Lieder sehr zur Gemütlichkeit beigetragen.

Groß war die Freude, als Bürgermeister Bareuther mitteilte, daß sich am 17. und 18. 10. 1964 die Ascher Turner in Bamberg treffen wollen.

Da Bamberg als beliebter Treffpunkt für Veranstaltungen, Wiedersehenstreffen usw. bekannt ist, freuen wir uns doppelt über den zu erwartenden Besuch. Bamberg ist auch noch eine billige Stadt, was Preise und Lebensunterhalt anbelangt, und so wird es all unseren Gästen immer gut in Erinnerung bleiben. (Ein halber Liter Bier kostet 45 Pfennige, in der Kantine Ludwig 36 Pfennige.)

Die Ascher Heimatgruppe München gedenkt heuer keine sommerliche Unterbrechung ihrer Zusammenkünfte anzusetzen. Das nächste Treffen ist also bereits am Sonntag, den 2. August im Verkehrslokal „Zum Haldensee“, das einen neuen Pächter bekommen hat. Am ersten Juli-Sonntag zeigte Lm. Schmidt jun. sehr schöne Lichtbilder von einer Fahrt durch Schweden und Norwegen. Auch die Ascher Hütte war mit einigen Bildern vertreten. Herzlicher und ehrlicher Beifall dankte seinem Vortrage.

Die Ascher Gmoi Nürnberg teilt mit: Wir möchten die Landsleute darauf aufmerksam machen, daß unser Gmeu-Wirt Lenk im August Ferien hält und dadurch das Lokal geschlossen bleibt. So fällt auch für uns der Gemeindegarten aus. Wer aber Lust hat, trifft sich am 2. August zwanglos in Altdorf b. Nürnberg und nimmt teil am Wallenstein-Festspiel. Beginn vorm. 11 Uhr. Karten können vorbestellt werden bei Ldm. Martha Lochmüller, Altdorf b. Nürnberg, Hauptstraße.

Wir gratulieren

87. Geburtstag: Frau Emma Prochaska, Flachslanden b. Ansbach, am 14. 7. bei zufriedenstellender Gesundheit und in geistiger Frische. Zu einer kleinen Geburtstagsfeier hatten sich Verwandte und Freunde im Hofgarten-Cafe in Ansbach eingefunden.

85. Geburtstag: Frau Emilie Böttiger geb. Rahm aus Krugsreuth, Witwe des 1947 verstorbenen Maurers Christoph B. aus Neuberg, am 20. 7. in Schwäbisch Hall, Karlsbader Weg 13. Die geistig noch sehr rege Jubilarin fühlt sich im Kreise ihrer nächsten Angehörigen wohlgeborgen. — Herr Georg Ewerwin (Emil-Schindler-Str.) am 10. 7. in Hesseldorf 73, Hessen. Er wohnt dort bei seiner ältesten Tochter Sofie. An allen Nachrichten aus der Heimat nimmt er regen Anteil.

81. Geburtstag: Frau Camilla Braun, geb. Weinert (Nassengrub) am 26. 7. in Erasbach b. Neumarkt/Opf. Sie fährt auf ihrem Moped ungeachtet ihrer acht Jahrzehnte täglich die Zeitung aus. Für zeh-



EINE GEWICHTIGE TAFELRUNDE

Die Fadenschänke am oberen Ende der Bruck in Asch hatte es in sich. Unter ihrem offiziellen Namen „Deutsche Bierstube“ war sie weniger bekannt. Fadenschänke hieß sie wohl, weil in den oberen Geschossen des gleichen Gebäudes, des ehem. Hotels Geyer, der Ascher Industriellenverein residierte, der auch Hausherr daselbst war. Und zu „Wadenschänke“ wandelte man den Namen ab, weil man von den Souterrain-Fenstern des Lokals aus die auf der Bruck promenierenden Mädchen-Beine begutachten konnte.

Der allseits beliebte Wirt Richard Hofmann beging am 24. November 1928 seine Silberhochzeit. Der Stammtisch, den er betreute, hatte sich aus diesem Anlaß vollzählig eingefunden. Es waren in jeder

Hinsicht gewichtige Männer, die auf diese Weise den Rahmen abgaben für ein Bild von dieser Silberhochzeit. Wir erkennen (unterstützt von Frau Friedl Hausner-Grötsch) in der oberen Reihe von links: H. H. Glaessel (?), Opernsänger Schmidt, Erich Wolfrum, Adolf Künzel, Tefa-Otto, Albert Gugath, Tierarzt Hundhammer, Dr. Jäger, Buchbindermeister Grimm. — Zweite Reihe: Spediteur Fleißner, Seifen-Ludwig, Ernst Penzel, Dolf Jaeger, Bäckermeister Künzel (Feigs-Tinl), Max Glaessel, Tischlermeister Hertwig, Tefa-Schmidt, Ernst Wendler, Fabrikant Michl, Spitzen-Wagner. — Vordere Reihe: Agent Gustl Walther, Richard Jaeger, Frau Hofmann, Rich. Hofmann und Ernst Wagner. (Bildbesitzerin: Frau Louise Ludwig).

jähriges unfallfreies Fahren erhielt sie kürzlich die Nadel in Bronze, auch wurde sie als Mitglied bei der Verkehrswacht Neumarkt aufgenommen. Wieder war sie im heurigen Fasching ganz obenauf — so hoch, daß sie beim Schützenball, auf dem sie wie der Lump am Stecken tanzte, zusammen mit ihrem 78jährigen Hausherrn den 1. Preis erhielt.

80. Geburtstag: Frau Luise Martin (Neuberg) in Niederhadamar, Mainzer Landstraße, bei Fr. Beul. Sie ist rüstig und gesund. Ihren Ehrentag durfte sie im Kreise der Kinder und Enkelkinder zufrieden begehen. — Frau Maria Rustler (Bahnzeile 18) am 13. 8. in Eddersheim/Main, Römerstraße 10. Das Tagesgeschehen verfolgt sie aufmerksam, auf den Rundbrief freut sie sich besonders.

75. Geburtstag: Frau Frieda Müller (Stickerstraße) am 13. 7. bei guter Gesundheit in Leutershausen, wo sie im Eigenheim von Schwiegersohn und Tochter Herbrich wohnt. Lm. Herbrich ist seit langem erster Färbermeister der Firma Hausner u. Sohn. Der schöne große Garten schafft Frau Müller viel Freude und manche gern getane Arbeit.

65. Geburtstag: Herr Willi Bergmann (Neuberg) am 11. 7. in Augsburg, Simpertsstraße 7. Gleichzeitig beendete der Jubilar seine Tätigkeit bei der Mech. Spinnerei und Weberei Augsburg, zu deren Belegschaft er seit der Vertreibung gehörte. Die Treue zur alten Heimat ist ihm Herzenssache. Die Ascher Heimatgruppe Augsburg wünscht ihm viele Jahre gesunden Ruhestandes.

Goldene Hochzeit: Herr Dr. Otto Nitzsche (Krankenkassen-Chefarzt in Asch) und

Frau Elise geb. Wolrab am 18. 7. in Wittenberg/Lutherstadt, Rembrandtweg 8.

Die Eheleute Adolf und Ernestine Heinrich, geb. Dittmar (Niederreuth Nr. 36) feiern am 26. 7. 1964 in Eßlingen am Neckar-Mettingen, Rieslingstraße 16, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Silberhochzeit: Herr Willi Rahm-Richter und Frau Ida geb. Martin (Krugsreuth) am 5. 8. in Frankfurt/M., Breitlacher Str. 75.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Zum Gedenken an Herrn Rudolf Nickerl von Weberei R. Wagner & Co., Hof 40 DM, Fam. Gust. Wunderlich, Röhrenbach 10 DM, Grell Krauthelm, Dachau 10 DM, Fam. Schläger, Neckarsulm 10 DM — Im Gedenken an Herrn Rektor i. R. Egelkraut von Lisette Schaller, Münchbeurg 10 DM, Math. Hahnenkamm, Kirchenlaibach 10 DM, Marg. Stoklas, Eltville 10 DM — Im Gedenken an Herrn Otto Hill von Karl Korndörfer, Roffenburg 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Lydia Klaus in Bruchsal von Marg. Stoklas 10 DM — Anlässlich des Heimanges ihres Bruders Max Klötzer von Alma M. Geipel, Selb 15 DM — Im Gedenken an Frau Alma Bergmann in Münchberg von Lisette Schaller 5 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn R. Nickerl von Karl Wagner, Odenheim 15 DM, Emmi Glassl, München 10 DM, Marie Leitner, Deggendorf 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Rektor Egelkraut von Milly und Ludwig Kreuzer, Lich 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Otto Hill von Tina Jaeger-Adler 10 DM — Im Gedenken an Herrn Ernst Wendler in Düsseldorf von Martha Goth, Lich 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Max Klötzer von Heddy Adler 20 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Max Klötzer (Bayernstraße) 84-jährig am 26. 6. in Wirsberg. Er war das fünfte von insgesamt zehn Kindern des Ascher Stadtarztes Dr. Eduard Klötzer. Nach Absolvierung der Gewerbeschule wurde er Textilkaufmann. Als er 1907 bei einem Eisenbahnunglück schwer verletzt wurde und jahrelang an den Rollstuhl ge-

fesselt war, fand er schließlich Heilung in einem Sanatorium zu Wirsberg. In dem ihm lieb gewordenen oberfränkischen Luftkurort blieb dann Max Klötzer mit seiner Familie bis 1920 und machte sich durch Haus- und Grunderwerb dort ansässig. Von seiner verwitweten Schwester Frau Baumgärtel zur Leitung der Firma Christ. Baumgärtel u. Söhne in seine Heimatstadt Asch zurückgerufen, war er dort bis zur Vertreibung zunächst als Fabrikdirektor, dann als selbständiger Textilkaufmann tätig. Seine Liebe gehörte neben seiner Familie insbesondere dem Tv. 1849, in dessen Reihen er ein sehr beliebter Turnbruder war. Als Mitglied der fast schon legendären „Neunten“ war er zusammen mit seinen Riegenkameraden Verkörperer turnerischer Treue und Anhänglichkeit. Von dieser neunten Riege leben unseres Wissens jetzt nur noch die Turnbrüder Jakob (Gloser) und Raab. Als Max Klötzer mit seiner Familie vertrieben wurde, kam ihm sein Wirsberger Besitz zugute. Dort baute er mit seinem Sohne Walter wieder eine Textilvertretung auf, in der er bis ins hohe Alter mittätig blieb. An der Seite seiner schon 1952 heimgegangenen Frau wurde er im Beisein vieler Mitbürger und Ascher Landsleute aus der näheren Umgebung zur letzten Ruhe gebettet. — Vor 4 Wochen berichteten wir, daß Lm. Paul Zentner mit seiner Frau Hildegard geb. Heinrich (Breederadl) als Spätaussiedler nach Bayern gekommen sind. Frau Zentner, deren schwere Krankheit mit ein Grund war, daß das Ehepaar die Aussiedlung erreichte, konnte sich des Lebens in der Bundesrepublik leider nicht mehr erfreuen. Sie erlag ihrem schweren Leiden. Paul Zentner war daheim zuletzt Pfortner im Schlachthof.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Vorverlegte Freigabe von Hauptentschädigung wegen hohen Lebensalters

Vom 1. Mai 1964 ab wird Hauptentschädigung wegen hohen Lebensalters an Erfüllungsberechtigte gezahlt, die spätestens im Jahre 1899 geboren sind. Anders als im Jahre 1963, aber ebenso wie im Jahre 1962 hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes von der erteilten Ermächtigung Gebrauch gemacht und die Erfüllung um einige Monate vorgezogen.

Die Zahlung erfolgt an die berechtigten Angehörigen des genannten Geburtsjahrganges und früherer Geburtsjahrgänge ohne Beschränkung auf einen Höchstbetrag. Damit können auch diejenigen Personen ihre restliche Hauptentschädigung erhalten, denen wegen des Höchstbetrages vorher nur Teilbeträge ausgezahlt wurden.

Für die bevorzugte Erfüllung reicht es aus, daß lediglich der Ehegatte des Geschädigten dem aufgerufenen Geburtsjahrgang angehört, sofern die Ehegatten im Zeitpunkt der Entscheidung des Ausgleichsamtes dauernd zusammenleben.

Wenn beide Eheleute hauptentschädigungsberechtigt sind, so bezieht sich die Freigabe zwar grundsätzlich auf jeden von



BLICK AUF HASLAU

Ein friedliches, sauberes, ein schönes Bild. Leider wissen wir nicht, wer es aufgenommen hat. Unser Haslauer Mitarbeiter Garber-Toni wollte einen Text dazu schreiben, eine langwierige Erkrankung hat ihn leider bisher daran gehindert. Wir möchten ihm bei dieser Gelegenheit baldige Gesundheit und völlige Genesung wünschen, vielleicht kann er in Kürze nachfragen, was zu diesem Bilde alles zu sagen wäre. Oder findet sich ein Haslau-Kundiger, der zu der vorliegenden Orts-Ansicht einiges Markante zu sagen hätte? Dann bitte rasch die Feder gezückt!

Neben Haslau selbst fällt dem Heimatfreund ganz hinten am Horizont der merkwürdig gezahnte oder gezackte Wald auf. Dort waren am Grenzkamm den Wäldern Schneisen geschlagen worden, die dann jahrzehntelang weithin sichtbar die Orientierung erleichterten. Dort, wo der Wald seine Zähne bleckte, lag Steingrün. Inzwischen ist diese eigenartige Horizontlinie allerdings weitgehend verwachsen, der Blick über die Grenze muß erst danach suchen. Sie bietet sich nicht mehr wie früher an, wo sie einfach nicht zu übersehen war.

ihnen getrennt. Doch kann beiden dauernd zusammenlebenden Ehegatten ihre Hauptentschädigung auch dann gezahlt werden, wenn nur einer der Ehegatten die Altersvoraussetzungen erfüllt.

Ein Antrag ist nicht erforderlich. Die Erfüllung erfolgt nach Maßgabe der verfügbaren Mittel von Amts wegen. Doch empfiehlt es sich, das Ausgleichsamt auf das hohe Lebensalter aufmerksam zu machen.

Renten Anpassung und Unterhaltshilfe

Durch die Fünfte und durch die Sechste Renten Anpassung sind die Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen erhöht worden. Diese Erhöhungen müssen nach Ablauf einer Schonfrist von jeweils fünf Monaten auf die Unterhaltshilfe angerechnet werden.

Im Hinblick auf die Veränderungen der Unterhaltshilfe durch die vorbereitete 17. Änderung des Lastenausgleichsgesetzes ist allgemein eine Anrechnung durch die Ausgleichsamter noch nicht vorgenommen worden. Einmal ist vorgesehen, daß mit Wirkung vom 1. Juni 1964 ab die Sätze der Unterhaltshilfe mindestens im gleichen Ausmaß steigen. Zum anderen sollen mit Wirkung vom 1. Juni 1964 ab die Freibeträge auf bezogene Sozialrenten soweit angehoben werden, daß die Erhöhung aus der letzten Renten Anpassung zumindest darin aufgeht. Die Anrechnung der Erhöhungen aus den beiden Renten Anpassungen auf die Unterhaltshilfe erfolgt erst nach Inkrafttreten der 17. Novelle. Dadurch kann der Unterhaltshilfeempfänger, der zugleich Sozialrentner ist,

das wirkliche Ausmaß der Erhöhung der Unterhaltshilfe deutlich erkennen.

In den wenigen Ausnahmefällen, in denen die Erhöhungsbeträge aus der 17. Änderung des Lastenausgleichsgesetzes hinter den Erhöhungen aus beiden Renten Anpassungen zurückbleiben, wird eine vorläufige Umrechnung auf der Grundlage der voraussichtlichen neuen Unterhaltshilfesätze und neuen Freibeträge durchgeführt. Das gleiche gilt, wenn eine Änderung des Auszahlungsbetrages ohnedies aus anderen Gründen notwendig wird. Die vorläufige Umrechnung erfährt nach Inkrafttreten der Novelle eine Überprüfung und gegebenenfalls eine Abänderung.

Rücknahme begünstigender Bescheide

Bei der Entscheidung der Frage, ob und mit welcher Wirkung ein Zugunstenbescheid des Ausgleichsamtes, der rechtswidrig zustande gekommen ist, zurückgenommen werden kann oder auch zurückzunehmen ist, muß nach den Grundsätzen des allgemeinen Verwaltungsrechts verfahren werden, wie sie durch die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsrechts ausgestaltet worden sind. Daher ist nach einem neuen Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 29. August 1963 darauf abzustellen, ob das Vertrauen des Begünstigten auf den Bestand des Bescheides gegenüber dem öffentlichen Interesse an der Wiederherstellung des gesetzmäßigen Zustandes den Vorrang hat.

Die Umstände, die zur Rechtswidrigkeit geführt haben, sind nach Auffassung des Gerichts im Zusammenhang mit der

 Die Stütze
Ihrer Gesundheit!

ALPE
FRANZBRANTWEIN

das ORIGINAL-ERZEUGNIS der ehem.
ALPA-Werke BRÜNN-Königsfeld
Alleinhersteller:
ALPE-CHEMA-CHAM BAY.



Frage zu würdigen, ob sich der Begünstigte gegenüber der verfügten Rücknahme und der geforderten Erstattung auf einen Vertrauensschutz berufen kann. Ein Vertrauensschutz des Begünstigten sei nur dann anzuerkennen, wenn der Begünstigte die Unrichtigkeit des Bescheides weder veranlaßt noch erkannt hat, und wenn er ferner die gewährten Leistungen entweder verbraucht oder im Vertrauen auf die Bestandskraft des Bescheides Vermögensdispositionen getroffen hat, die nicht oder nur mit wirtschaftlichen, für ihn nicht zumutbaren Nachteilen rückgängig gemacht werden könnten.

Neuregelung des Kindergeldes

Personen, die in der Bundesrepublik oder in Berlin (West) ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben, erhalten für das zweite und jedes weitere Kind Kindergeld. Dabei wird das Kindergeld für jedes Kind nur einer Person gewährt, und zwar derjenigen, die Vater und Mutter zum Berechtigten bestimmen. Solange eine solche Bestimmung nicht getroffen ist, erhält derjenige Elternteil das Geld, der das Kind überwiegend unterhält.

Für die Zahlung von Kindergeld an zweite Kinder besteht eine Einkommensgrenze. Hat nämlich im Berechnungsjahr der Berechtigte allein oder zusammen mit seinem Ehegatten ein Jahreseinkommen von mehr als 7200 DM bezogen (wie bisher), so kommt ein Bezug von Kindergeld für das zweite Kind nicht in Betracht. Berechnungsjahr ist das vorletzte Kalenderjahr, sofern der Berechtigte nicht das letzte Kalenderjahr wählt.

Kinderzuschläge an Angehörige des öffentlichen Dienstes, Kinderzulagen aus der gesetzlichen Unfallversicherung oder aus den gesetzlichen Rentenversicherungen sowie ihnen vergleichbare Leistungen für Kinder schließen den Bezug von Kindergeld aus.

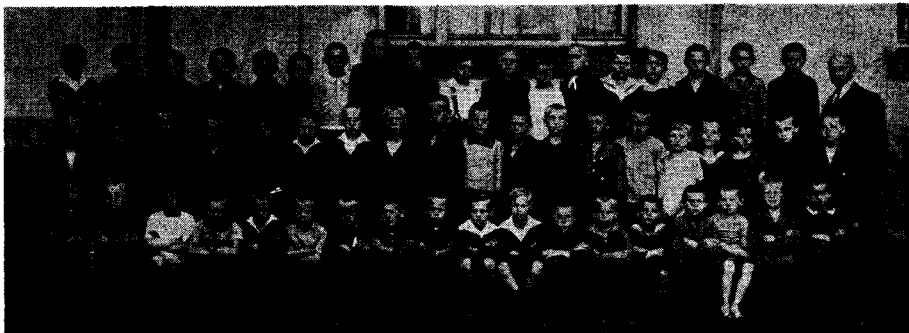
Das Kindergeld beträgt für das zweite Kind 25 DM, das dritte Kind 50 DM, für das vierte Kind 60 DM und für das fünfte und jedes weitere Kind je 70 DM monatlich. (Bei sechs Kindern macht das also beispielsweise 345 DM aus.) Es gilt nicht als Einkommen im Sinne der Sozialversicherung und Arbeitslosenversicherung.

Die Zahlung erfordert einen Antrag, der beim zuständigen Arbeitsamt auf amtlichen Vordruck zu stellen ist. Zuständig ist das Arbeitsamt, in dessen Bezirk der Berechtigte seinen Wohnsitz hat. Die Kindergeldkasse sowie die Familienausgleichskassen und der Gesamtverband der Familienausgleichskassen werden aufgelöst.

Umfang der Verfügbarkeit

Für den Bezug von Arbeitslosengeld ist unter anderem Voraussetzung, daß der Arbeitslose für die Arbeitsvermittlung verfügbar ist.

Der Arbeitsvermittlung steht zur Verfügung, wer ernstlich bereit und seinem Leistungsvermögen nach imstande ist,



ZEHNJÄHRIGE SCHULBUBEN AUS DEM MILLIONENVIERTEL

Es handelt sich um den Geburtsjahrgang 1914, also um die jetzt Fünfzigjährigen, die damals 10 Jahre alt waren, unter ihrem seinerzeitigen Lehrer Ernst Korn-dörfer, der im November 1960 in Rehau verstorben ist.

Obere Reihe von links: Hermann Thie-me, Reinhard Wunderlich, Robert Döllinger, Hans Frey, Ernst Hegen-Zeitler, Oswald Fischer, Rudolf Krainhöfner, ? Hubl, Ernst Morsch, Heinrich Müller, Gustav Singer, Rudolf Schleitner, Rudolf Mähner, Ernst Zippel, Erich Joachim, Alfred Hohenberger, Hermann Klemm, Willi Wunderlich.

Mittlere Reihe von links: Gustav Wir-nitzer, Rudolf Schöttner, Philipp Müller, Adolf Wagner, ? Philipp, Josef Plescher, Rudolf Kunzmann, Rudolf Zeitler, Karl Reinel, Ernst Zeidler, Rudolf Prell, Karl Goßler, Emanuel Wagner, Rudolf Deetz,

Ernst Hauer, Ernst Swoboda, Robert Reu-ter, Ernst Gläsel, ? Hochmuth.

Untere Reihe von links: Ernst Weig-hardt, Karl Bachmeier, Gottfried Waibel, Max Unger, Arthur Geiger, Karl Stöhr-Görgner, Ernst Weinmann, ? Jahn, ? Ste-phan, Josef und Georg Stöcker (Brüder), Hans Bachmann, Max Lein, Rudolf Don-ner, Richard Ludwig, Willi Böhm, Erich Ludwig, Rudolf Münnich.

Wegen Krankheit abwesend: Georg Jäger, Alois Engel, Alfred Fernekäs.

Das Bild stammt aus dem Album des Lm. Karl Goßler.

Frage: Es gibt noch eine Fotoaufnahme von der 1. Bürgerschulklasse, Schuljahr 1926 unter Fachlehrer Ernst Wölfel. Wer kann ein solches Bild zur Verfügung stellen zwecks Reproduktion? Das Bild würde umgehend wieder zurückgesandt. Inter-essent: Karl Goßler, 867 Hof/Saale, Doe-berinerstraße 6a/II.

eine Beschäftigung unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes auszuüben. Als üblich muß nach der Rechtsprechung des Bundessozialgerichts angesehen werden, was über eine Häufung von Einzel- und Ausnahmefällen hinaus zu einer ständigen Übung auf dem Arbeitsmarkt geworden ist.

Der Leser hat das Wort

LINDAU UND DAS „PASTRICH“

Diese beiden Namen verursachten bisher dem Sprachforscher einiges Kopfzerbrechen. Schon Gradl vermerkte zu den alten Bezeichnungen Lindow, Lyndaw für Lindau: „Lindenau? Altdeutsch lint = auch Lindwurm, Drache, Schlange“. Deshalb war auch J. Rich. Rogler geneigt, ihn wegen der vielen Kreuzottern in der Gegend eher als „Schlangenau“ zu erklären als mit „Lindenau“. Gegen diese Deutung ist allerdings einzuwenden, daß meines Erachtens das altdeutsche Wort lint im Sinne von Schlange in der Namensgebung nur wenig bezeugt und üblich ist. Gewöhnlich wird daher der häufig vorkommende Name Lindau (auch Linda, früher meist Lindaw) aus mhd. Linde = Lindenbaum oder auch als zweite Möglichkeit aus mhd. „linde“ — milde, freundlich, weich — erklärt. Die erste Deutung sei

wahrscheinlicher, im zweiten Fall würde der Ort eher (zur) Lindenau heißen, vgl. Breitenborn, Hohenkirchen, Tiefensee usw. (Hans Walther, Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz, S. 88).

Was nun den Namen „Pastrich“ bei Lindau betrifft, so erinnert der Stamm dieses Wortes wohl an slaw. past-va = Weide, pásti = weiden, past = Falle, doch widerspricht das deutsche Suffix „rich“ einer Deutung aus dem Slawischen. Wir finden dieses Letztere im Ascher Bezirke bei mda. Neibrich für Neuberg. Sehr häufig tritt es in der Mundart für Ortsbezeichnungen auf -berg in Mittelsachsen um Rochlitz auf (Tannenberg-Tammerich, Schönberg-Schimrich, Golkberg-Golbrich usw.) sowie auch in Thüringen um Rudolstadt. Etwas Ähnliches ist das Kollektivsuffix, das wir im Ascher Bezirk in Tannich, Rohrlich, im Egerland in Lindich etc. haben. Nun gibt es in Sachsen bei verschiedenen Orten, z. B. Jahnsheim, Meusdorf, Langenleuba den Flur- bzw. Waldnamen „Bastholz“. In dem deutsch-slawischen Mischnamen Langenleuba wird das slawische „Leuba“ aus altorb. lub = Borke, Bast erklärt. „Luban“ entspricht dem dortigen deutschen Flurnamen „Bastholz“. „Der ganze nördliche Teil der Riesenflur dieses Dorfes ist noch heute mit diesem ‚Bastholz‘ (vorwiegend Lindenholz) bestanden“ (Walther).

Die Flurbezeichnung „Das Pastrich, mda. in Pastr oder Pastre“ (Rogler, S. 173) wird also mit Bastrich, Bastholz zu erklären sein.

Der Bast wurde in früheren Zeiten als Werkstoff wohl vielfach verwendet. Wenn

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München, Feldmoching. — Post-scheckkonto: Dr. Benno Tins, München Konto-Nr. 1121 48. — Fernruf: München 32 03 25. — Post-anschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Hann Se scha ghäiat?

Die heiteren Egerland-Platten der Reihe „Sudetendeutscher Humor auf Schallplatten“

EGERLÄNDER PLAUDERSTUNDCHEN

Otto Zerlik erzählt von allerhand großen und kleinen Leuten so recht nach dem Geschmack seiner Landsleute und der Rauscher-Adl bringt diese Plauderei mit Wort und Gesang auf gut Eghaländ-risch. Die „Landsleut“ werden sich hier wie in einem Spiegel wiedererkennen und so ein Stück ihrer geliebten Heimat finden.

LACHENDES EGERLAND

Mit zwei köstlichen Plaudereien: „Af da Uafabänk“ und „Riad ma a weng üwa d'Leit“ gibt Franz Heidler eine heitere Mundart-Lektion. Immer wieder greift er dabei in die Seiten seiner Klampfe und singt eins der heiteren Gstanzln. Eine Schall-platte, die liebe Erinnerungen weckt.

17 cm Langspielplatten mit je ca. 15 Min. Spieldauer in farbiger Plattentasche je DM 8,—

Zu beziehen durch den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33

heute an der Stelle dort bei Lindau, am Ausfluß des Forellenbaches aus dem Wald, kein Bast- oder Laubholz mehr zu finden ist, so liegt das daran, daß man im vorigen Jahrhundert nur noch reinen Nadelwald angepflanzt hat, wodurch der alte Mischwald größtenteils verschwand. Jeder Namenkundler wird übrigens immer wieder auf die großen Veränderungen im Baumbestand, der Vegetation und der Bodenbeschaffenheit aufmerksam.

Schließlich sei noch bemerkt, daß der Name Lindau als „Lindenau“ durch diesen Flurnamen noch bestätigt wird.

Bloss

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Baumgärtel Erich und Berta, geb. Wagner, 3013 Barsinghausen, Heinrich-Heine-Platz 7
bach-Schwarzloh bzw. Asch, Adalbert-Stifter-Straße). Übersiedlung aus Eßlingen/Deizisau.
Darandik Wilhelm, 2 Hamburg-Sasel, Melissenweg 7 (Beamtenhaus). Umzug ins Eigenheim.
Engelhardt Ludwig, 6912 W. Dobson St., Niles 60648 Ill. USA. Übersiedlung aus Chicago.
Hoch Josef, 645 Hanau-Kesselstadt, Mittelstraße 15 (Selber Straße, Fleischer). Übersiedlung aus Dörnigheim.
Müller Anna, 8481 Floßenbürg/Opt., Plattenberg 32 (Forst 316). Übersiedlung aus Allglashütte.
Russ Anna, Wien 17, Lacknergasse 47 (Damenschneiderin, Langegasse 23). Umzug im Ort.
Sandner Adam, 8673 Rehau, Ostendstraße 14 (Hochstraße 23). Übersiedlung aus Schirnding.
Sauerzapf Anton, 8881 Dalfenhausen 15, Kr. Dillingen/Do. (Roglerstr., Tischler). Übersiedlung aus Waldenbuch.
Slurm Lina, 6462 Hailer ü. Gelnhausen, Am Bahnhof 3 (Egerer Straße 65). Übersiedlung aus Birstein ins Eigenheim von Schwiegersohn und Tochter Ernst und Marie Thumser.
Thumser Emma, 6462 Hailer ü. Gelnhausen, Am Bahnhof 3 (Postalozzistraße). Übersiedlung aus Birstein ins Heim ihres Sohnes.
Haslau:
Fritsch Adam, 6349 Münchhausen 31, Dillkreis. Übersiedlung aus Görau b. Bayreuth.
Grün:
Thorn Adam, 807 Ingolstadt, Poppenstraße 3/II. Übersiedlung aus Edelshausen b. Schrobhausen.

Der erschütternde Lebensroman der Kaiserin Elisabeth von Österreich Erwin H. Rainalter, ARME SCHÖNE KAISERIN

Die Passion einer wahrhaft königlichen Frau, erschütternd in ihrem unerbittlichen Ablauf bis zum jähren Ende durch Mörderhand. Der bekannte Dichter hebt in seinem spannend geschriebenen Roman behutsam ans Licht, was der Mitwelt von Elisabeth verborgen blieb. Indem er diese eigenwillige, im Denken und Fühlen ihrer Zeit weit vorausseilende Frau durch ihr erlebnisreiches Leben begleitet, erweckt er gleichzeitig eine glanzvolle Epoche vergangener Herrlichkeit zu neuem Leben. 427 Seiten, Geschenkausstattung, Leinen nur **DM 9,80**

Portofrei zu beziehen durch
VERLAG „ASCHER RUNDBRIEF“
8 München-Feldmoching, Postfach 33



ROBERT RICHTER
Destillation und
Likörfabrik
HOF a. d. SAALE

Nun auch der Sechser-Marsch

Die zweite Langspielplatte mit den k.u.k. Infanteriemärsche ist erschienen. Sie trägt den Titel

„Unvergängliche Marschmusik Alt-Österreichs“.

Die Schallplatte bringt auch den Marsch des

k.k. Landwehr(Schützen)-Regiments Nr. 6 „Die Eisernen Sechser“,

dem viele Landsleute aus dem Ascher Bezirk angehörten.

Auch beim

k.u.k. Infanterie-Regiment Nr. 35,

dessen Marsch auf dieser Platte erklingt, dienten viele Landsleute aus dem Egerland.

Langspielplatte, Durchmesser 25 cm, Preis einschließlich Porto- und Verpackungsspesen **DM 15,70**

Bei Bestellungen erwähne man unbedingt: Zweite Regimentsplatte!

Bestellungen bitte an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33.

Auch die erste Langspielplatte mit den Militärmärschen unserer Heimat, darunter der Marsch des k.u.k. Infanterie-Regiments Nr. 73, ist weiterhin für **DM 15,70** sofort lieferbar!

WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM
Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund zu 8.—, 11.—, 14.— und 18.— DM
Daunen-Einziehddecken 140 cm breit schon ab 78.— DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform, ersikl. Bettwäsche 130 u. 140 cm breit
Gut gefüllt Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

888 DILLINGEN/Donau

Nach längerer Krankheit, doch völlig unerwartet, entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

GUSTAV REUTHER

Expedient i. R.
26. 6. 1890 16. 7. 1964

im Stadtkrankenhaus Hanau.

Gemäß seinem Wunsch wurde er in Hanau eingäschert.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Ernst Reuther und Familie
Robert Reuther und Familie

Dörnigheim, Taususstraße 17
Idstein, Friedenstraße 32
früher Asch, Selber Straße 1758

Heim zum ewigen Frieden ging nach langer Krankheit unsere gute Mutter, Frau

KATHARINA BÖHM geb. Reichl

im Alter von fast 82 Jahren.
Die Einäschierung fand am 15. Juni 1964 in Selb statt.

Selb, Theodor-Sturm-Weg 7
früher Asch, Turnergasse 5

In stiller Trauer
Adolf und Anna Winkler
im Namen aller Angehörigen

Nach einem arbeits- und segensreichen Leben ist am Sonntag, den 18. Juni 1964 unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Max Hermann Klötzer

Textilkaufmann i. R.

im 84. Lebensjahr verstorben.

Wir haben ihn am Dienstag, den 30. Juni 1964 auf dem Friedhof in Wirsberg an der Seite seiner schon 1952 viel zu früh dahingegangenen Ehegefährtin, unserer lieben Mutter, zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Dipl.-Ing. Karl E. Klötzer, Stuttgart
Ing. Walter Klötzer, Wirsberg
Dr. Otto Klötzer, Wirsberg
Liselotte Pilz, geb. Klötzer, Wirsberg
Heddy Schöbel, geb. Klötzer, Kempten
mit ihren Familien

8655 Wirsberg/Ofr., Am Lindenberg

DANKSAGUNG

Die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme am Heimgang unseres lieben Verstorbenen

Rudolf Nickerl

waren uns ein Trost in unserem Leid.

Wir danken von ganzem Herzen allen, welche den Entschlafenen auf dem letzten Weg geleiteten und seiner durch Blumen, Kränze, Spenden und Worte der Anteilnahme gedachten.

Gustav Nickerl und Familie
Robert C. Nickerl und Familie
im Namen aller Angehörigen

Odenheim, im Juli 1964